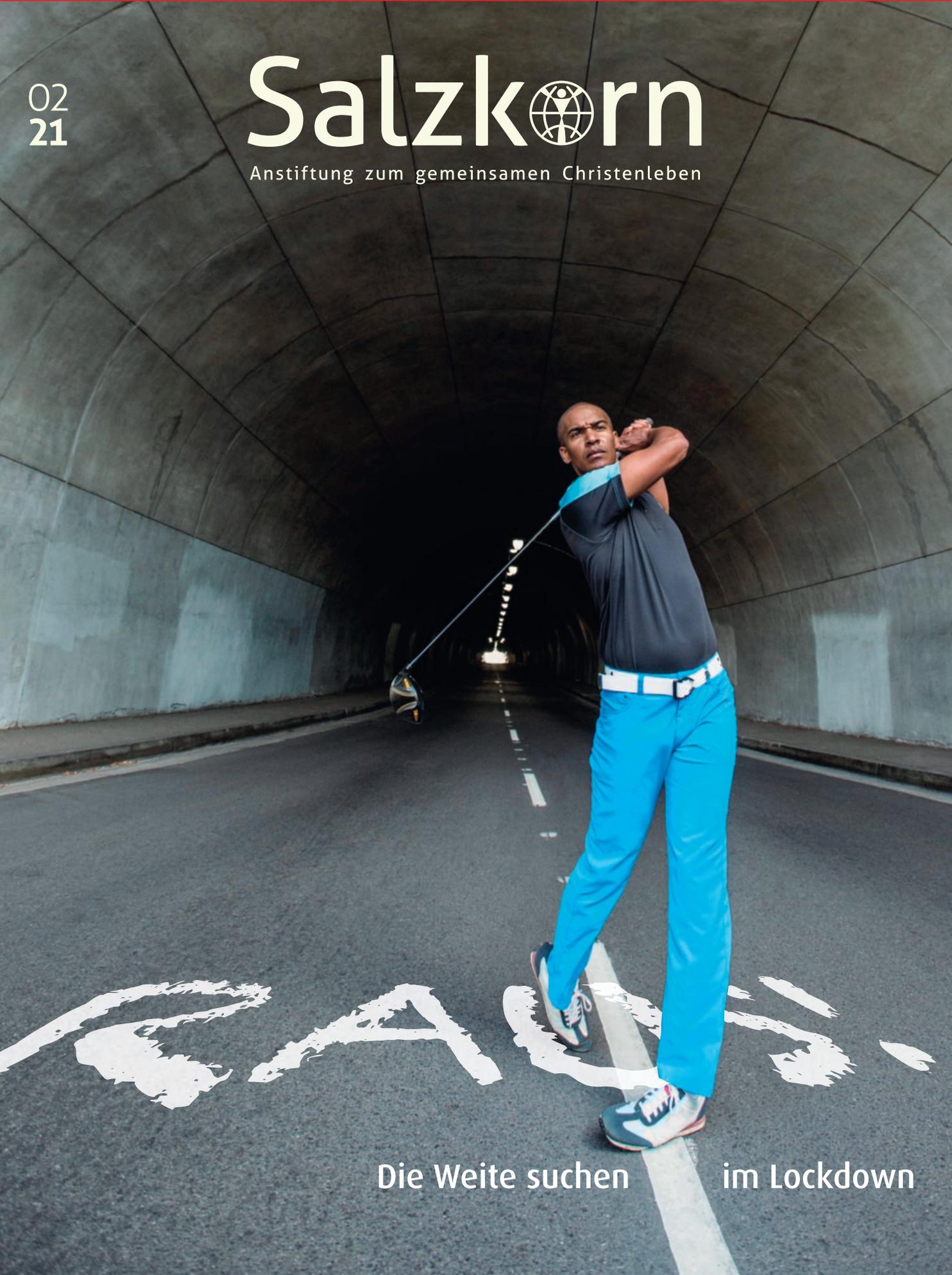


02
21

Salzkorn

Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



Die Weite suchen im Lockdown

TAG DER OFFENSIVE

an Himmelfahrt, den **13. Mai 2021**



Hotspots der Hoffnung

Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. (Kol 1,27)

„Unser Produkt ist Hoffnung!“ – Dieses OJC-Motto bringt unsern Auftrag auf den Punkt. An Himmelfahrt bekommen wir eine Ahnung davon, aus welcher Kraft und welcher Verheißung sich diese Hoffnung speist.

Wir laden alle Freunde herzlich ein, den **TdO 2021 als Livestream mit uns zu feiern**. Am Nachmittag bieten wir **Online-Workshops** zu ausgewählten Themen an.

10:00 Uhr

GOTTESDIENST AN HIMMELFAHRT

Predigt: **Pfr. Cornelius Kuttler**,
Leiter des Evangelischen Jugendwerks
in Württemberg (ejw)



anschließend bis ca 12:30 Uhr

HOTSPOTS DER HOFFNUNG:

Konkrete Aufbrüche in der OJC:
Brandaktuelles von unseren Hoffnungs- und
Zukunftsperspektiven

Online-Gottesdienst für Kinder

DU BIST NICHT ALLEIN!

abrufbar ab 13.5., ca 30 Minuten



Übertragung
und weitere Informationen:

www.ojc.de/tdo



14:00 Uhr: **Videoworkshops**

 **Great Reset – Absichten, Anfragen, Antworten**
(siehe auch S. 20). *Mit Konstantin Mascher*

 **Lesbos – Wo die Welt schreit.** Eindrücke und
Gedanken aus dem Flüchtlingslager auf Lesbos
*Mit Andrea Wegener, diesjährige Preisträgerin
des ojc-os-Stiftungspreises*

 **1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland**
– alte und neue Formen des Antisemitismus
Mit Dario Heymann & Ralph Pechmann

 **Hoffnung für verfolgte Christen im Irak –**
Bericht und Fragen an die *ojcos-stiftung*
Mit Michael Wolf

 **Frühlingserwachen: die Gegenwart beackern**
– **die Zukunft gestalten.** Lebensträume
erkennen und Lebensperspektiven gewinnen
Mit Ursula Räder & Kathrin Käser

 **Rund um OJC-Projektpartnerschaften**
und die Weihnachtsaktion
Mit Frank Paul

 **Familie als Hotspot der Hoffnung?!**
Mit Rudolf Böhm & Daniel Schneider

 **Wen juckt's? – Mein Freiwilligendienst macht**
den Unterschied!
Mit Gerlind Ammon-Schad & Rebecca Fröhlich

 **An Michel Foucault scheiden sich die Geister!**
Mit Silke Edelmann

 **Technologische Verheißungen**
Was die Digitalisierung verspricht und
was sie tatsächlich hält
Mit Jeppe Rasmussen



**Krankheit und Sterben wurden zum Schreckgespenst,
die Furcht davor beherrscht alles.
Aus Angst vor dem Sterben haben wir aufgehört zu leben.**

Pfarrer Nikola Schmutzler, FAZ vom 18.04.2021

Liebe Freunde,

das mit der Osterfreude war dieses Jahr etwas anders. Hinter triefnassen Masken bei eisigen Temperaturen feierten wir das wohl ergreifendste und wichtigste Ereignis der Heilsgeschichte. „Christus ist von den Toten auferstanden. Durch seinen Tod hat er den Tod besiegt, den Toten das Leben gegeben.“ Der orthodoxe Liedhymnus gehört für mich zu den stärksten Bekenntnissen unseres Glaubens und ist eine unglaubliche Trostmacht, die nur so von *JA zum Leben* strotzt. Was für ein ermutigender Zuspruch!

RAUS! aus dem immerwährenden Immerhin

Immerhin konnten wir Gottesdienst feiern – wenn auch unter ganz anderen Bedingungen. Doch „immerhin“ genügt irgendwann nicht mehr. Der Unmut und der Unwille, diesen Zustand als Dauerzustand zu akzeptieren, wachsen und machen sich breit. Der Tunnelblick auf Inzidenzwerte, Zahlen und neue unabsehbare Eventualitäten zermürben auf lange Sicht Herz und Seele. Wie lange dauert es noch bis zum großen Befreiungsschlag? Wird es ihn überhaupt geben und wie gehen wir in Zukunft mit Schreckgespenstern um, die das Leben bedrohen?

RAUS! in die innere Weite

Wenn Christus den Tod besiegt und selbst den Toten das Leben gegeben hat, dann kann uns nichts und niemand etwas anhaben. Diese Haltung führt in die Weite und diese Botschaft ist DER Befreiungsschlag eines Christen-Menschen, der immer beides bleibt: bei aller menschlichen Befangenheit in der Angst dennoch voll christusgemäßer Hoffnung und Zuversicht. Nein, dieses Heft sucht nicht *das Weite* im Lockdown,

sondern uns geht es bewusst darum, in der Enge der Zeit *die Weite* zu suchen. Nichts prägt unser Verhalten so sehr wie unsere innere Haltung. In ihr können wir eine Weite und Freiheit gewinnen, wie sie kein äußerer Umstand jemals gewährleisten könnte.

RAUS! in die Zukunft

Danken und Durchstarten war unser Motto beim 50-jährigen Jubiläum. Danken geht immer – egal unter welchen Umständen. Es findet sich immer etwas, für das man dankbar sein kann. Mit dem Durchstarten sieht es anders aus. Ist es nicht geistgeführt und gottgewollt, gilt: *Wenn der Herr nicht das Haus baut, dann ist alle Mühe der Bauleute umsonst* (Ps 127).

Die Pandemie – so kräftezehrend und frustrierend wie sie auch zeitweilig empfinden – wurde uns zur Vorbereitungszeit auf das Zukünftige. Als OJC wagen wir in diesem ausgebremsten Jahr den Sprung der Zukunft entgegen. Erfahren Sie mehr am Freudentag der Offensive! Seien Sie online dabei, wenn wir den Herrschaftsantritt Jesu feiern und uns als seine Jünger neu aussenden lassen. Nach dem Gottesdienst berichten wir von neuen Aufbrüchen in unserer Gemeinschaft und laden herzlich ein zum Austausch in Online-Seminaren zu unterschiedlichen Themen. (Siehe links).

Bleiben wir bei Christus eingeloggt als Hotspots der Hoffnung!

In herzlicher Verbundenheit,


Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 22.4. 2021



Fan der OJC bei Facebook werden



Folgt uns auf Instagram



YouTube Kanal abonnieren

Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv. + Schluss-
redaktion), Silke Edelmann, Cornelia Geister,
Pia Holzschuh, Daniela Mascher, Klaus Sperr,
Birte Undeutsch

Design: Piva & Piva, Darmstadt

Druck: Bonifatius GmbH Druck, Paderborn

Titelfoto: Tetra Images, LLC/Alamy Stock Foto

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4 x jährlich
zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der
Offensive Junger Christen mit dem Deutschen
Institut für Jugend und Gesellschaft werden von
Spenden getragen.

Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass
die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBEXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1

Zahlungen für Seminare nur an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82
BIC: GENODE51MIC



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
Verwendungszweck Ihre Adresse oder
Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an.
Nur so können wir Ihre Spende eindeutig
zuordnen und Ihnen die Zuwendungs-
bestätigung ausstellen.
Sie erleichtern damit unserem engagierten
Buchhaltungsteam die Arbeit. Auch Spender,
die einen Dauerauftrag eingerichtet haben,
möchten wir bitten, diesen um die Freundes-
nummer zu ergänzen.**



Menschlichkeit ist ansteckend! Da-
ran erinnert **Matthias Burchardt** den
Homo hygienicus – S. 8, **Konstantin
Mascher** die Christen im Lande, **Helmut
Thielicke** die Kinder des himmlischen
Vaters – S. 30 und **Anna Diekmeyer**
sich selbst – S. 18.



Wie stellen wir Dinge vom Kopf wieder
auf den Füße? Indem wir uns der Realit-
tät Gottes stellen: **Pia Holzschuh** mit
dem morgendlichen Benedictus – S. 6,
Klaus Sperr mit seinem Appell an Mut-
bürger – S. 14 und **Ralph Pechmann**
mit einer Betrachtung des Elia in der
Höhle – S. 28.

Solidarität kennt keinen Lockdown!
Dessen versichert uns **Sabine Wald-
man-Brun** aus Afrika – S. 24, **Chaim
Steffani** im Auftrag der *ojcos-stiftung*
für das Projekt Irak – S. 34 und **Lorenz
Walkerix** aus dem fernen Gallien –
S. 36.

RAUS!

Die Weite suchen im Lockdown

GLAUBE + SPIRITUALITÄT

- 6 Benedictus**
Der 2000jährige Lobpreis
Pia Holzschuh
- 28 ICH BIN DA**
Die Wirklichkeit Gottes vernehmen
Ralph Pechmann
- 30 Mitten im Dunkel**
Wie wir die
Kellertreppe runterkommen
Helmut Thielicke

WELTBÜHNE

- 24 „In dem ganzen anderen Gehuste“**
Eine Ärztin in Nairobi
Sabine Waldmann-Brun
- 36 „Wir fühlen uns wie Ausländer
in unserer Heimat“**
Zur Lage der Minderheiten im Irak
Chaim Steffani

GENERATION Z

- 18 Warum so sicher? So wissend?**
Die Frage nach der Fremde
Anna Diekmeyer
- 38 Grautvornix**
Angst verleiht Flügel
Lorenz Walk

DENKRAUM

- 8 Fürchte deinen Nächsten!**
Über den Homo hygienicus
Matthias Burchardt
- 20 Wer hat Angst vorm bösen WEF?**
Fünf Fragen zum „Great Reset“
Chris Watkin



GESELLSCHAFT

- 12 Optimismus**
Dietrich Bonhoeffer
- 14 Den Blickwechsel wagen**
TÜV für Mutbürger
Klaus Sperr
- 31 Aufruf zur Tat**
Konstantin Mascher

MEDITATIV

- 48 Wir sind in soviel Ängsten**
Lothar Zenetti

OJC AKTUELL

- 2 Tag der Offensive 2021**
- 3 Liebe Freunde!**
- 27 Studienwoche 2021**
- 30 Brennpunkt Seelsorge**
- 40 FSJ bei der OJC**
- 40 Finanzen**
- 41 Gefährten gesucht –
Erfahrungsfeld und Lohnbuchhaltung**
- 42 Leserforum**
- 44 News**
- 46 Termine**
- 47 Ansprechpartner bei der OJC**

Benedictus

Der 2000-jährige Lobpreis

<< Pia Holzschuh



<< Der Lobgesang des Zacharias – nach seinem Anfangswort „Benedictus“ (Lk 1,68-79 EÜ) genannt – ist fester Bestandteil der christlichen Tagzeitenliturgie.¹ Über Jahrhunderte hinweg wurde und wird er im Morgenlob, der Laudes, täglich gesprochen oder gesungen. Es sind aber nicht einfach antiquierte Worte, die da ständig wiederholt werden, weil „man es eben immer schon so gemacht hat“. Ich bete dieses alte Gebet gern, denn auch nach fast 2000 Jahren könnte es nicht aktueller sein.

- 68 Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen;
 69 er hat uns einen starken Retter erweckt im Hause seines Knechtes David.
 70 So hat er verheißen von alters her durch den Mund seiner heiligen Propheten.

Neun Monate war Zacharias verstummt. Jetzt steht er, der nicht glauben konnte, dass ihm und seiner Frau noch im hohen Alter ein Sohn geschenkt wird, vor seinen Nachbarn und lobt und dankt Gott. Jetzt glaubt er, was der Engel Gabriel ihm angekündigt hat: Sein Sohn Johannes wird viele zur Umkehr aufrufen und auf das Kommen des Herrn vorbereiten. Nach monatelangem Schweigen sind das seine ersten Worte. Und was für Worte! Der Vater des zukünftigen Propheten spricht an dieser Stelle – erfüllt vom Heiligen Geist – selbst prophetisch (vgl. Lk 1,67). Als gerechter und

frommer Priester Israels (vgl. Lk 1,5f) ordnet Zacharias diese Verheißung in die Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk ein und nutzt dabei Worte, die ihm aus den heiligen Schriften vertraut sind.² Zusammen mit den beiden anderen Lobgesängen im Lukasevangelium – dem *Magnificat* Marias (Lk 1,46-55) und dem *Nunc dimittis* des Simeon (Lk 2,29-32) – steht das *Benedictus* in der Tradition alttestamentlicher Loblieder und somit für die Kontinuität zwischen Altem und Neuem Testament. Wenn ich das Benedictus heute bete, darf ich mich in diese Linie hineinstellen. Ich darf mir diese alten Worte, die sogar auf noch ältere zurückgreifen, „zu eigen machen“ und mir bewusstwerden, dass die Verheißung mir persönlich gilt. Zacharias nimmt als Mann seines Volkes ganz die Perspektive Israels ein. Dass an der Erlösung und dem Heil, das Gott durch Christus seinem Volk im Hause seines Knechtes David schenkt (Lk 1,69), alle Völker Anteil haben, zeigt sich im Lukasevangelium spätestens mit dem Lobpreis des alten Simeon: *Das Heil [...], das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel* (Lk 2,30ff).

- 71 Er hat uns errettet vor unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen;
 72 er hat das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet und an seinen heiligen Bund gedacht,
 73 an den Eid, den er unserm Vater Abraham geschworen hat;

B
N
D
C
U

Zacharias spricht diese Worte in eine Situation hinein, in der sein Land eben gerade nicht frei, sondern besetzt ist. Er kennt die wechselhafte Geschichte seines Volkes und wir wissen: auch das folgende Schicksal Israels wird alles andere als leicht sein. Wie kann Zacharias also davon sprechen, dass sich das Erbarmen mit den Vätern vollendet hat? Und das mit dem Anspruch, prophetisch zu reden? Hier klingt ein Verständnis von Rettung und Freiheit von ganz anderer Qualität an, als die nach „weltlichem“ Maßstab. Eine, die nur im Blick auf dieses Kind verständlich wird, dessen Geburt aus Zacharias' Sicht noch in der Zukunft liegt, und in dem sich die Verheißungen des Bundes Gottes mit seinem Volk tatsächlich vollendet. Sie folgt derselben Logik, nach der Paulus später in der Gefangenschaft schreiben kann: *Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn* (Phil 1,21). Kein Feind, keine Sorge, keine Krankheit und keine Pandemie, nicht einmal der Tod kann mir letztendlich etwas anhaben. Auch wenn die Vollendung der Erlösung noch aussteht, gilt: Schon jetzt bin ich durch Christus ein befreites Kind Gottes.

74 Er hat uns geschenkt, dass wir, aus Feindeshand befreit, ihm furchtlos dienen

75 in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesicht all unsre Tage.

Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit täglich furchtlos zu dienen scheint zunächst ein Programm zu sein, das gar nicht zu bewältigen ist. Aber die Reihenfolge ist zu beachten. Es heißt nicht: Wir dienen, um Freiheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu erlangen. Sie sind uns (völlig unverdient) bereits geschenkt und unser Dienst ist Antwort auf die Gnade Gottes. Das Benedictus ist kein Aufruf zur heldenhaften Furchtlosigkeit, sondern eine Erinnerung daran, dass es keinen Grund zur Furcht gibt. Natürlich bleibt es eine Herausforderung, daran festzuhalten und es immer wieder zu verinnerlichen. Daher kann mir das Benedictus (gerade am Morgen) helfen, nicht nur auf meine Sorgen und Probleme zu schauen, sondern meinen inneren Kompass auf Jesus hin auszurichten und so den Tag und alles, was er mit sich bringt, anzugehen. Für mich hat sich das im Alltag bewährt.

76 Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; denn du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten.

77 Du wirst sein Volk mit der Erfahrung des Heils beschenken in der Vergebung seiner Sünden.

Hier zeigt sich nun der eigentliche Feind. Der einzige, der mir wirklich gefährlich werden kann: meine Sünden; also das, was mich von Gott trennt, meine Beziehung zu ihm, zu meinen Mitmenschen und zu mir selbst stört. Johannes der Täufer, der an dieser Stelle angesprochen wird, wird die Menschen später zur Umkehr aufrufen und Zeugnis für Christus geben, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt (Joh 1,29). Auch an dieser Stelle heißt es wieder „beschenkt“ und nicht „verdient“.

78 Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe,

79 um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.

Wenn das nicht passende Worte für einen guten Start in den Tag sind! Die letzten beiden Verse liefern uns in sehr bildhafter Sprache nicht nur eine prägnante Zusammenfassung des Benedictus, sondern sogar des ganzen Evangeliums. Inklusiv der Aufforderung, selbst aktiv zu werden, Täter des Wortes und nicht nur Hörer zu sein (Jak 1,22), Jesus nachzufolgen oder – mit den Worten des Zacharias – den Weg des Friedens zu gehen. Das aufstrahlende Licht aus der Höhe, Jesus, ist dabei Befähigung, Antrieb, Orientierung und Ziel.

Beim Beten des Benedictus darf ich mich verbunden wissen. Mit dem Volk Israel, für das Zacharias den Lobpreis stellvertretend gesprochen hat, und mit allen Christen, die in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seine Worte wiederholen. Und auch ganz „zeitlich“ kann ich mich verbunden mit anderen wissen, denn irgendwo auf der Welt wird gerade in diesem Augenblick bestimmt von einer Gemeinschaft oder einem Einzelnen das Morgenlob mit dem Benedictus gebetet. >>

Anmerkungen:

- 1 Im katholischen Stundenbuch, dem anglikanischen Book of Common Prayer und einigen evangelischen Tagzeitenbüchern.
- 2 Vgl. z. B. Lk 1,69 – 2 Sam 22,3/Ps 18,3; Lk 1,72 – Ps 105,8; Lk 1,76 – Mal 3,1; Lk 1,78 – Jes 60,1.



Pia Holzschuh (OJC) ist katholische Theologin. Wir freuen uns schon auf Bibelstudien von ihr!

**FÜRCHTE
DEINEN
NÄCHSTEN!**

Versuch über den Homo hygienicus

<< Matthias Burchardt

<< Der Lockdown 2020 und die Kontaktsperre greifen nicht nur in die kulturellen Gepflogenheiten und zutiefst menschlichen Bedürfnisse nach Beziehungen ein, sondern heben auch die Differenz von öffentlichem und privatem Leben auf. Privatheit wurde durch Homeoffice und Homeschooling aufgehoben und öffentliches Leben zugleich radikal ausgesetzt, geschlossen oder abgesagt: Gottesdienste, Beisetzungsfeiern, Hochzeiten, parlamentarische Debatten, Ausschussanhörungen für Gesetzgebungsverfahren, Gerichtsprozesse, Theateraufführungen, Sportereignisse, Konzerte, Großdemonstrationen, Kundgebungen, Jahrmärkte, Volksfeste, Restaurants, Schwimmbäder, Museen, Messen, Events, Einkaufszentren. Diese sozialen Ereignisse sind Erfüllungsorte der Menschlichkeit, Kraftquellen der gemeinschaftlichen Existenz, überzeitliche und kulturübergreifende Schauplätze einer anthropologischen Selbstvergewisserung. Eine Bestattung etwa ist eben nicht nur ein Akt der hygienischen Kadaverentsorgung. Sie ist ein Ritual, das überindividuelle Erfahrungsräume für tradierte Sinn gestalten schafft, die das Rätsel des In-der-Welt-Seins auslegen und zur gemeinsamen Re-Formulierung in Hinblick auf Zukunft einladen. Die Menschen erleben die Zugehörigkeit zu tragender Sinndeutung, sei es als Geschöpfe eines Gottes oder als säkulare Menschen. Dies gilt für alle beschriebenen Orte: Immer schwingt im Sozialraum – unmerklich und doch orientierend – ein Lebensentwurf mit. Das Museum zeigt uns die Geschichtlichkeit unserer Existenz, die Hochzeit reflektiert unsere Geschlechtlichkeit und die Stiftung von Verhältnissen zwischen den Generationen, die aus Eltern- und Kindschaft erwächst. Dass wir in der Regel abgestumpft und taub gegenüber dieser Sinn dimension sind, unterstreicht, dass die Sinnkraft der Rituale gerade aus ihrer vermeintlichen Selbstverständlichkeit rührt. Spürbar und erkennbar wird all

das erst, wenn es uns entzogen wird. Der Lockdown beraubt uns vieler Möglichkeiten und Wirklichkeiten, unser Menschsein im Sozialen zu realisieren. Wesentliche Daseinsmomente sind uns zugunsten des Homo hygienicus und seines nackten Überlebens entzogen, Menschlichkeit und Lebenssinn werden uns amputiert. Als Prothese wird die Digitalisierung angepriesen. Sie verspricht, ein taugliches Mittel zur Kompensation zu sein. Die Digitalisierung öffnet nicht nur das Private für Surrogate des Öffentlichen, sondern sie ermöglicht oder erzwingt auch die Übertragung ursprünglich öffentlicher Funktionen des Soziallebens in die ehemals geschützte Wohnung und hebt damit die Privatheit vollständig auf.

Die Geburt des Homo hygienicus

Der Homo hygienicus, von dem hier die Rede sein soll, kommt zu Beginn des Jahres 2020 zur Welt. Er bezieht sein Selbstbild aus dem Verhältnis zu einem Ding, das er gar nicht kennt, denn das Virus, zu dem er sich verhält, ist kein Gegenstand einer möglichen Erfahrung. Es ist unsichtbar und zugleich **omnipräsent** in Medienberichten und Alltagsgesprächen, die über einen langen Zeitraum **monothematisch**¹ den Hygienenediskurs bedienen. Die Qualitätsmedien senden im ausgehenden Winter zunehmend Schockbilder, Darstellungen von bunten Stachelkugeln, die sich als scheinbare Fotografien des Virus darstellen, Bilder von Ärzten in Schutzkleidung, mit der Anmutung von Astronauten oder Soldaten bei der Bekämpfung von Bioterrorismus, Bilder von beatmeten Intensivpatienten auf Isolierstationen, aufgenommen durch trübe Glasscheiben, Bilder von aufgereihten Särgen und langen Militärkonvois. Damit einhergehend verbreiten die Medien Zahlen und Diagramme, zeigen dramatische exponentielle Wachstumskurven, die ins Unendliche weisen,

aber auch Parabeln und Säulengraphiken. Infizierte, Genesene, Gestorbene werden auf Zeitachsen abgetragen. Die implizite Botschaft ist: „Verändere dich und dein Verhalten, sonst geschieht eine Katastrophe in der Zukunft! Wenn du das Falsche tust, treibst du die Kurve nach oben. Wenn du nicht achtgibst, findest du dich bald selbst als Zahl in den Opfertabellen wieder!“ Man errichtet ein Regime der Zahlen und Kurven: Individuelles Handeln und Regierungsmaßnahmen werden quantitativ fassbar, operationalisiert und auf Ziele hin orientiert und kontrolliert. „Flatten the curve“, das Abflachen der Kurve wird als Maxime ausgegeben, also eine zeitliche Verlangsamung der unabwendbaren „Durchseuchung“ der Population, damit die medizinischen Kapazitäten zur Behandlung der Opfer ausreichen. Erst mit zeitlicher Verzögerung erscheint der Hygienediskurs (nicht das Virus) in der unmittelbaren Sichtbarkeit der Menschen und formt sie durch den Geburtskanal des sozialen Drucks weiter zum Homo hygienicus um. Auch der öffentliche Raum wird zur Disziplinierung der Menschen umgestaltet: Vor den Geschäften finden sich Gitter und Absperrungen, die den unmittelbaren Eintritt zugunsten eines Hygieneparcours in Schlangenlinien verwehren. Dabei dienen die Markierungen zur Trennung und Distanzierung, indem sie die Menschen einer Sichtbarkeit ausliefern, die Vereinzelung erzwingt. Texttafeln und Ikonogramme rufen die Verhaltensregeln in Erinnerung. Im Inneren des Supermarktes erklingt nicht nur die übliche Werbung aus den Beschallungslautsprechern, sondern in einem atmosphärischen Kontrast zur Easy-Listening-Musik die Stimme einer freundlichen Hygienegouvernante, die die Kunden ermahnt, zügig einzukaufen, nicht unnötig Produkte zu berühren und den Abstand zu Mitarbeitern und anderen Kunden einzuhalten.

Die **Maskenpflicht** wurde im Rahmen der sog. Lockerungen erlassen, sie ersetzt nicht das **Distanzgebot**, sondern ergänzt es. In der heißen Phase des Lockdowns reichte im Supermarkt der räumliche Abstand als Schutz aus, im Sinne der Öffnung des öffentlichen Lebens aber kam die obligatorische Mund-Nasen-Bedeckung dazu. Damit wurde eine rollen- und ortsexklusive Bekleidung entgrenzend auf weite Teile des öffentlichen Raumes ausgedehnt, alle Menschen stellte man symbolisch den Ärzten im OP gleich, die Welt geriet zu einem Hospital. Im Sinne der „Neuen

Normalität“, die nichts anderes als die Permanenz des Ausnahmezustands bedeutet, wurde der Begriff „Alltagsmaske“ geprägt. Die Analogie zum „Maulkorb“ ist nicht von der Hand zu weisen. Zwar ist dem Maskenträger das Sprechen noch möglich, allerdings hat, bevor er etwas sagen kann, die Maske immer schon gesprochen. Jeglicher Versuch, durch Sprache Nähe herzustellen, wird durch den **akustischen Widerstand der Maske** und ihre permanente Distanzbotschaft konterkariert. Der Hygienediskurs läuft als Grundton unterhalb jeglicher Kommunikation mit. Der freie Atem vermittelt ein Gefühl von Weite, die Maske dagegen wirft uns durch Enge und Abgeschlossenheit auf uns selbst zurück.

Eigenheiten des Homo hygienicus

Als medizinische Disziplin hat es die Hygiene nicht mit der Versorgung oder Heilung der Kranken zu tun, sondern mit dem Schutz der Gesunden. Hygiene entzieht das Recht auf soziale Partizipation, Ärzte fungieren als Torhüter zwischen dem Kosmos der Gesundheit und der Krankheit. Wiederholte Massentests, Zwangsimpfungen und die öffentliche Markierung von zertifiziert Gesunden durch einen Hygiene-Pass oder einen grünen Punkt, wie an einem Gymnasium in Neustrelitz², erscheinen deshalb in der Rationalität des Hygieneregimes als sinnvolle Maßnahmen. Gesund-Sein ist nur ein scheinbarer Befund, weil in jeder gesunden Realität die Potenzialität des todbringenden Virus schlummert. Und je weniger man das Virus sieht, umso mehr sieht man alles und jeden im Lichte des Virus. Die Medizinhistorikerin Barbara Duden³ hat dieses Drama im Begriffspaar von **Gefahr** und **Risiko** gefasst. Gefahr zeichnet sich in der eigenen Wahrnehmung ab, bekundet sich als ein Phänomen. Risiko ist eine statistische Wahrscheinlichkeit. Wenn die Turbine des Linienflugzeugs für alle sichtbar brennt, besteht offenkundig Gefahr für die Insassen. Das Risiko eines Flugzeugabsturzes dagegen ist eine statistisch ermittelte Größe, die rein gar nichts über den Zustand derjenigen Maschine sagt, in der ich gerade sitze. Wenn ich aber um den Prozentsatz weiß und unter Flugangst leide, projiziere ich in jedes Geräusch einen möglichen Absturzgrund. Da aber das Virus niemals ein wahrnehmbares Phänomen sein kann – es gibt schließlich auch hustende Menschen ohne Virenbefall und scheinbar Kerngesunde mit positivem Test –, bleibt dem Homo hygienicus

nichts anderes übrig, als das Risiko als Gefahr wahrzunehmen. In Umkehr des hygienisch riskanten christlichen Grund-Satzes „Liebe deinen Nächsten!“ generalisiert der Homo hygienicus die Krankheitsvermutung und gibt sich den Leitspruch „Fürchte deinen Nächsten!“ Jeder andere Mensch, der ihm gegenübersteht, erscheint als eine Verkörperung der Infektionskurve, als eine todbringende Virenschleuder, welche die winzigen Stachelkugeln aus der Tagesschaugraphik in seiner Umwelt verteilt. Der Homo hygienicus hat das Zutrauen in seine eigene Wahrnehmung verloren, er handelt vor dem Hintergrund innerer Bilder, die sich über seine Erfahrungswelt gelegt haben. Das einzig angemessene Verhalten kann für den Homo hygienicus nur in der Unterwerfung unter den „virologischen Imperativ“⁴ (Markus Gabriel) bestehen, und zwar im privaten wie im politischen Raum: Hygienismus entwickelt sich zur Ultima ratio. In der Lebensführung folgt daraus eine Haltung des **Meidens** und **Vermeidens**, die durchaus Parallelen mit dem Geisteszustand und dem Verhalten von Menschen mit Angststörungen aufweist. Kontaktlosigkeit, Distanz, Abschottung, Misstrauen oder übervorsichtige Rücksichtnahme prägen sein Sozialverhalten. Das Reinheitsideal wird durch rituelle Praxen des Waschens und Desinfizierens angestrebt und zugleich zur sozialen Klassifikation der „Unreinen“ genutzt. **Sinnvolle** Reinlichkeit wird damit zur **symbolischen** Reinheit und sozialen Überlegenheit – auch in moralischer Hinsicht – überhöht. Die entlastende Vorstellung der Antike, dass die Natur in uns (physis) aus sich selbst heraus Kraft- und Heilquelle (Abwehrkräfte) sein kann, ist dem neuen Menschen nicht mehr zu eigen. Das Risikokalkül fordert hygienisches Machertum und verstellt den Blick auf das Rettende.

Ausblick

Eine vertiefte Analyse, die in diesem Rahmen nicht geleistet werden kann, müsste danach fragen, inwieweit auch der Homo hygienicus 2020 eine systematisch produzierte, steuerbare Figur ist, die zum Preis der nihilistischen Gesundheit bereit ist, Demokratie, Kultur und persönliche Entfaltung einer Steuerungselite zu übertragen. Kontrolle und Steuerung aber widersprechen ganz entschieden dem Geist der humanistisch-aufklärerischen Demokratien. Die **Körperlosigkeit** und **Enträumlichung** des sozialen Lebens

missachten die leibliche Existenz des Menschen und seine Angewiesenheit auf **Nähe** und **Berührung**. Der Traum von der hygienischen Unsterblichkeit mündet in der Isolationshaft, deren Tristesse durch digitale Prothesen und Sozialsurrogate nicht dauerhaft überspielt werden kann. Ein Zuviel an Hygiene macht krank: Desinfektion und Medikalisierung unterstützen die Entstehung multiresistenter Keime. Wer zu viel desinfiziert, lässt sein Immunsystem verkümmern. Übertriebene Handdesinfektion schädigt die natürliche Schutzfunktion der Haut, so dass Keime leichter eindringen können. Und wer sich impfen lässt, muss Impfschäden befürchten. Der Homo hygienicus verwandelt sich ohne Not in einen zweiten David Vetter⁵, der als *boy in the bubble* tragische Berühmtheit erlangte. Aufgrund eines schweren Immundefektes verbrachte er sein ganzes Leben in einem Kunststoffisolator. Er verstarb mit 12 Jahren am 22. Februar 1984, ohne jemals Wind an seinen Wangen gespürt zu haben. Seine Mutter Carol Ann küsste ihn an diesem Tag zum allerersten Mal. >>

Anmerkungen:

- 1 Der Hygienediskurs gleicht einem großen Radiergummi, der andere heiße Themen zum Verschwinden gebracht hat: der Klimadiskurs und Greta Thunberg verschwanden von der Bildfläche, ebenso wie Harvey Weinstein, Jeffrey Epstein, die Flucht- und Migrationsfrage, das missliebige Abstimmungsverhalten von Abgeordneten in Thüringen oder die offenen Fragen der Landwirtschaftspolitik.
- 2 „Gesponsert werden die Tests vom Rostocker Biotech-Unternehmen Centogene. Mithilfe von QR-Codes und Aufklebern wird gewährleistet, dass die Proben nicht verwechselt werden. Spätestens am nächsten Tag erhalten die Schüler ihren Befund. Wer nachweislich nicht infiziert ist, erhält ein Namensschild mit einem kleinen grünen Punkt und damit die Erlaubnis, sich frei im Gymnasium zu bewegen. ‚Ein Persilschein ist das aber nicht‘, warnte Schulleiter Tesch gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, die Abstandsregelungen setze der grüne Punkt nicht außer Kraft. Wie der ehemalige Kultusminister von Mecklenburg-Vorpommern erklärte, fiele den Schülern das Abstandhalten am schwersten.“ https://www.focus.de/familie/eitern/gymnasium-in-mecklenburg-vorpommern-eingruener-punkt-bedeutet-nicht-infiziert-schule-testet-jeden-auf-corona_id_11983642.html
- 3 Barbara Duden/Imke Schmincke: „Die Geschichtlichkeit der Körperwahrnehmung in der Tiefe ausbuchstabieren.“ Ein Interview mit Barbara Duden. In: *Body Politics* 7 (2019), Heft 11, S. 49.
- 4 <https://www.nzz.ch/feuilleton/coronavirus-warum-der-virologische-imperativ-auch-gefaehrlich-ist-ld.1548594>
- 5 https://de.wikipedia.org/wiki/David_Vetter

Aus: **Lockdown 2020**. Wie ein Virus dazu benutzt wird, die Gesellschaft zu verändern, Promedia, Wien 2020, S. 117-127



Dr. Matthias Burchardt, Jg. 1966, Bildungsphilosoph und Publizist, forscht zu Fragen der Anthropologie und reflektiert zeitkritisch gesellschaftliche Transformationsprozesse.

kommenden
Geschlechter

Kopf hoch
zu halten

Zukunft niemals
dem Gegner lässt

neuen Aufb

pessimistisch

dummen,
feigen

Gesundheit
des
Lebens

unfromm Wille

zur
Zukunft

bessere
irdische
Zukunft

entziehen sich
in Resignation

hundert Mal irrt

blamiert

Enttäuschungen unernst

Optimismus

Es ist klüger, **pessimistisch** zu sein: vergessen sind die **Enttäuschungen** und man steht vor den Menschen nicht **blamiert** da. So ist Optimismus bei den **Klugen verpönt**. Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist **eine Lebenskraft**, eine **Kraft der Hoffnung**, wo andere resignierten, eine Kraft, den **Kopf hoch zu halten**, wenn alles fehlzuschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die **Zukunft niemals dem Gegner lässt**, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiss auch einen **dummen, feigen** Optimismus, der verpönt werden muss. Aber den Optimismus als **Willen zur Zukunft** soll niemand verächtlich machen, auch wenn er **hundert Mal irrt**; er ist die **Gesundheit des Lebens**, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für **unernst**, Christen, die es für **unfromm** halten, auf eine **bessere irdische Zukunft** zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und **entziehen sich in Resignation** oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den **neuen Aufbau**, für die **kommenden Geschlechter**.

Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.

Dietrich Bonhoeffer, aus: Widerstand und Ergebung

Kraft
der
Hoffnung

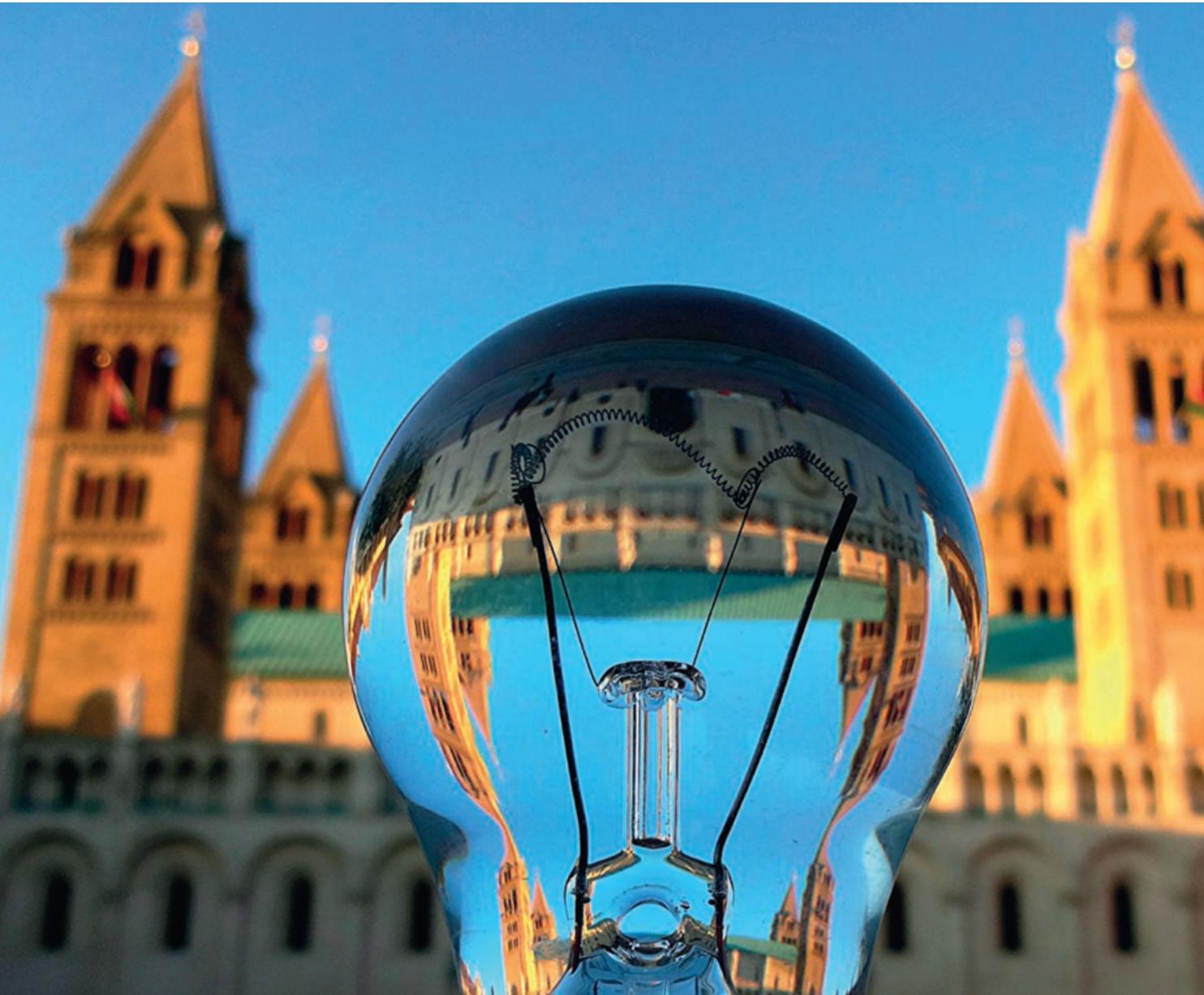
eine Lebenskraft

Klugen verpönt

Den Blickwechsel wagen

TÜV für Mutbürger

<< Klaus Sperr



<< Nächstens feiere ich meinen 60. Geburtstag. Schon seit einiger Zeit merke ich, dass man mich in meiner Apotheke mit Namen anspricht. Während ich früher Arzt und Apotheke kaum von innen sah, habe ich längst Stammkunden-Status erreicht. Und: Man bietet mir inzwischen nett und zuverlässig die Apotheken-Umschau an. Ich nehme sie freundlich entgegen und entsorge sie daheim nach kurzem Durchblättern meist ungelesen. Im vergangenen Herbst bin ich aber an einem Artikel hängengeblieben: „Corona-Pandemie: Dauerzustand Angst.“ Dort stand: „Alle tragen einen Mund-Nasen-Schutz, der Kontakt zu Mitmenschen ist plötzlich stark eingeschränkt, und über dem Alltag schwebt die Angst vor dem Virus. Die Corona-Pandemie, ihre Dauer und Folgen sind schwer einschätzbar, was in der Bevölkerung diffuse Ängste weckt. Unsichere Zeiten wirken sich auf die Seele aus – das ist normal.“⁴¹ Auch Fritz Riemann beginnt sein bekanntes Buch „Grundformen der Angst“ mit der Feststellung: „Angst gehört unvermeidlich zu unserem Leben.“ Dann aber fährt er fort: „Wir können nur versuchen, Gegenkräfte gegen sie zu entwickeln: Mut, Vertrauen, Erkenntnis, Macht, Hoffnung, Demut, Glaube und Liebe.“⁴² Ja, Angst kann einen Menschen zutiefst schwächen. Sie kann ihn aber auch kraftvoll daraus hervorgehen lassen. Jesus hat seinen Jüngern gesagt: *In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden* (Joh 16,33).

Angegriffene Existenz

Was ist es nur um diese Angst? In einem psychologischen Standardwerk lesen wir: „Die allgemeine Konnotation des Wortes Angst ist dieselbe wie die seines lateinischen Ursprungs *anxietas*, ein Erleben sich verändernder Mischungen von Ungewissheit, Erregung und Furcht. Die lateinische Anwendung schloss eine

Vorstellung von Strangulation ein (...).“⁴³ Dieses Bild der Enge und Atemnot begegnet uns auch im Neuen Testament. Im eben zitierten Jesus-Satz steht für Angst das griechische Wort *thlipsis*: drücken, drängen, quetschen, zermahlen. Das also meint Angst: das fast übermächtige Gefühl, dass mich eine schwere Last zerquetscht. Herz und Seele werden eng und man wähnt sich dem Schicksal hilflos ausgeliefert ... möchte fliehen und kann doch nicht. In der Angst begegnen wir den Untiefen unserer eigenen Seele. „Wir kennen die Angst vor den zerstörerischen Kräften in uns selbst (...). Jeder Mensch hat seine persönliche, individuelle Form der Angst (...).“⁴⁴ Und Friso Melzer ergänzt: „So ist der Mensch auf sich selbst verwiesen, auf die Begegnung mit der Angst in sich.“⁴⁵ Wir werden gezwungen uns selbst zu begegnen. Unseren eigenen Tiefen, die sonst so verborgen sind. Unseren Regungen, die wir in alltäglichen Zeiten gut beschäftigt und diszipliniert halten. Das trifft uns hart, weil Krisenzeiten wie eine Pandemie uns an etwas erinnern, das wir allzu gerne fern von uns halten: „Die gemeinsame Kraft aller Angst (*thlipsis*) ist die in ihr wirksame Todesmacht.“⁴⁶ Wir bekommen zu spüren, dass unser Leben angegriffen ist und werden so an die Endlichkeit unserer irdischen Existenz erinnert. Darum stellt Angst die unausweichliche Frage nach unseren Lebensfundamenten. Nicht nach denen, die wir gerne hätten oder gerne behaupten, sondern nach denen, die wir tatsächlich haben.

Verstörende Atmosphäre

In diesen Zeiten der persönlichen, familiären, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Verunsicherung liegt ein verborgenes Gefahrenpotenzial. Die akute Sorge, die von Angst bestimmt ist, wirkt wie ein Brandsticht, das sich zur Angststörung entfachen kann. Es wachsen schnell sonderliche Erklärungsmuster

und Kreuz- und Querdenkereien aller Art. Treffend formuliert: „Aus einer gesunden Skepsis, einem mündigen Hinterfragen kritischer Bürgerinnen und Bürger wird eine Hermeneutik des Misstrauens. (...) In Zeiten globaler Unsicherheit ist die Sehnsucht groß nach einfachen Antworten auf komplexe Phänomene, die Welt in Gut und Böse, Richtig und Falsch einzuteilen.“⁷ Ulrich Eggers ergänzt: „Wir leben in einer Zeit, in der Misstrauen leicht fällt. (...) Wo früher mit gemächlichen Wartezeiten sorgfältig abgewogene Statements erarbeitet wurden, beherrschen heute schnelle – manchmal mehr vom Bauch als vom Kopf geprägte – Reaktionsmuster die Debatten und sorgen für ein hektisches Grundklima.“⁸ Die Folgen und Gefahren für Gesellschaft und Kirche können erheblich sein. Walter Künneht, der vom „Stimmengewirr der emotionsgeladenen Tagesmeinungen“ spricht, gibt zu bedenken: „Solche uneigentliche, nicht in zwingenden Realitäten begründete Atmosphäre der Angst entsteht durch das Fehlen eigener Sachkenntnis, durch propagandistische Einschüchterungen und Verdächtigungen aller Art, die in ihrem Wahrheitsgehalt schwer zu durchschauen sind und darum Fehlentscheidungen veranlassen. Die menschliche Existenz verfällt dadurch einer Neurose, die das Denkvermögen schwächt und verdunkelt (...).“⁹ Selbst kirchliche Kreise können sich diesem Sog nicht immer entziehen, wenn ich z. B. höre, dass einfach mal behauptet wird, nach der Pandemie gäbe es ein Drittel weniger christliche Gemeinden. Mich erinnert das an die Kulturrevolution in China, die 1966 anhub. Christen hatten schnell die Angst, das Ende des Christentums in China sei gekommen. In Wirklichkeit erwies es sich umgekehrt: Selten sind die Kirchen so gewachsen wie in dieser Zeit der Unterdrückung! Angst ist ein gefährlicher Multiplikator der Angstgefühle. Unser Leben ist gestört – wir sind verstört – und reagieren dann schnell zerstörend.

Engagierte Mutbürger

Ja, wir alle kennen Angst. Die, die tief in uns schlummert und in Krisen an die Oberfläche gelangt. Auch die Bibel spricht davon. Aber eben nicht nur. Sie lässt die Angst nie alleine stehen und schon gar nicht wirkmächtig werden. Nochmals dieses Jesus-Wort: *In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost: ich habe die Welt überwunden.* Das Wort „seid getrost“ kann man auch übersetzen mit „seid mutig“! Was diese Welt in

Krisenzeiten braucht sind Mutbürger! Sie haben Mut und Zuversicht, weil sie auf Jesus setzen! Und sind deshalb kühn. Sie spüren und erfahren: Das Leben kann auch in der Krise wachsen und stärker werden. Weil wir einen Herrn haben, der stärker ist! Jochen Klepper benannte diese Erfahrung: „Der Morgenstern bescheinigt auch deine Angst und Pein.“¹⁰ Angst kann auch ein Angebot des Lebens sein. Es wieder neu schätzen zu lernen, nicht für selbstverständlich zu nehmen. Dankbar zu sein und zu bleiben. Auch da, wo nicht alles glatt läuft und nicht alles gelingt. Es gilt: „Aber gerade hier, wo Gott sich dem Menschen gnädig zuwendet, finden wir auch immer wieder (...) die Aufforderung: (...) Fürchte dich nicht!“¹¹ Daraus entwickelt sich eine Haltung, die einmal unser früherer Bundeskanzler Helmut Schmidt auf die Frage „Sind Sie dafür oder dagegen?“ so formuliert hat: „Wir müssen lernen zu unterscheiden zwischen Dingen, auf die wir keinen Einfluss haben, und solchen, auf die wir Einfluss nehmen können und dürfen. Die Ersteren müssen wir gelassen hinnehmen, die Letzteren bedürfen unseres Engagements – nicht aber der Überreaktion.“¹²

Das gilt für uns als Einzelne wie auch für uns als Kirche(n). Walter Künneht spricht vom „Trostamt der Kirche“. Davon, dass es gilt, die „aufgerissenen Klüfte zu überbrücken und die Wunden zu verbinden“. Und schließlich: „Im Gegensatz zu diesem grundsätzlichen Ohne-mich-Standpunkt sieht sie ihre seelsorgerliche Pflicht darin, die besonders gefährdete Situation der Menschen (...) und die dadurch bedingte seelische Not und Anfechtung zu verstehen und ihre außergewöhnliche Last mitzutragen.“¹³ Angst vernichtet nicht nur, sie bietet auch Leben. Genau dort, wo wir Christen uns in die Krisenzeit hineinstellen und unseren Platz als Zeugen der Hoffnung einnehmen! Eben da passiert etwas völlig Ungewöhnliches. Die Krise erhält eine Art Mehrwert – man könnte auch sagen: einen Segen. In einem Lied des vor fünf Jahren verstorbenen kanadischen Künstlers Leonhard Cohen finde ich das wunderbar ausgedrückt: „Ring the bells that still can ring. Forget your perfect offering. There’s a crack in everything. That’s how the light gets in.“

Chance zur Bewährung

Als ich diesen Text zu schreiben begann, hatte ich mir schon tagelang Gedanken gemacht. Ich war unzufrieden ... mir fehlte eine Initialzündung. Wie gewöhnlich begann ich den Morgen mit dem Losungsbuch – und dann war es da – dieses Wort ... und als ich mich kurz darauf mit meiner Frau zu unserem gemeinsamen Morgengebet traf, sagte ich ihr: Da ist es – das Wort, auf das ich gewartet habe: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit* (2 Tim 1,7). Dieser Satz fasst alle meine niedergeschriebenen und aufgrund der Begrenztheit der Zeilen fallengelassenen Gedanken zusammen. Hinter allem steht die Frage: Wes Geistes Kind bin ich? Und diese Frage findet ihre Antwort nicht so sehr in den leichten, hellen Tagen – sie findet sie vor allem in den schweren, dunklen Tagen! Da zeigt sich, was mich trägt!

Mein Glaube kann sich bewähren.

Da bewährt sich, wem ich vertraue! Das ist die Chance der Angst: Mein Glaube kann sich bewähren! Die Krise ist der TÜV des Lebens! Die Frage nach diesem „Wes Geistes Kinder sind wir?“ will ich mit Philipp Spitta beantworten: „In dem rasenden Getümmel schenk uns Glaubensheiterkeit“¹⁴. Bei Karl Barth ist dieses Wort Glaubensheiterkeit immer wieder auftaucht. Sein Biograph Eberhard Busch schreibt dazu: „Der Zusammenhang, in dem das Wort bei ihm auftaucht, macht ein Doppeltes deutlich. Einmal: Echte ‚Glaubensheiterkeit‘ ist nicht zu verwechseln mit einer leichtfertigen, gedankenlosen Lebenshaltung, die blind wäre für das ‚rasende Getümmel‘, blind für die Last und das Abgründige des Lebens. Der Glaube sieht nicht darüber hinweg, aber er glaubt sich gerade darin

geliebt, getragen, geführt. (...) Zum anderen: Solche Glaubensheiterkeit versteht sich nicht von selbst. (...) Sie ist vielmehr erbetene und geschenkte Glaubensheiterkeit. Es ist die Glaubensheiterkeit, die einen großen Ernst im Geltendmachen von Gottes Wort und Willen nicht ausschloss, die aber auch dann noch einen letzten Humor kannte – in der Gewissheit, dass uns nichts mangeln wird, wo nur der Herr unser Hirte ist.“ Das hat sich am Ende von Barths Leben bestätigt: „Am späten Abend vor der Nacht, in der er friedlich im Schlaf verstarb (...), arbeitete er noch an seinem Schreibtisch. Da erhielt er einen Telefonanruf. Es meldete sich Eduard Thurneysen, mit dem ihn eine über sechzigjährige Freundschaft verband. Sie unterhielten sich über die Weltlage mit ihren beängstigenden Gefahren und Nöten. Barth schloss endlich die Unterhaltung ab und munterte den Freund im Blick auf die besprochene Sorge auf: Nur ja die Ohren nicht hängen lassen. Denn: Es wird regiert!“¹⁵ Glaubensheiterkeit – möglicherweise wäre das die geeignete und notwendige Ergänzung zu Testen und Impfen. Lasst uns einer Welt im Krisenmodus zeigen, wes Geistes Kinder wir sind: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*

>>

Anmerkungen:

- 1 Julia Dettmer, 14.09.2020
- 2 Fritz Riemann, *Grundformen der Angst*; S. 7
- 3 Arnold, Eysenck, Meili, *Lexikon der Psychologie*, Band 1; Sp. 101
- 4 Riemann a.a.O., S. 8f
- 5 Friso Melzer, *Das Wort in den Wörtern*, S. 20
- 6 Gerhard Kittel (Hrsg.), *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Band III; S. 147
- 7 Julia Garschagen, Heike Breitenstein in: *Eins-Magazin der Dt. Evang. Allianz*; 1/2021; S. 6
- 8 Ulrich Eggers in: *Eins-Magazin der Dt. Evang. Allianz*; 1/2021; S. 9
- 9 Walter Künneht, *Der Christ als Staatsbürger*; S. 163+169
- 10 Jochen Klepper, EG 16,1
- 11 Lothar Coenen et al, *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*; S. 417
- 12 Helmut Schmidt, neu abgedruckt in: *Die Zeit*, Nr.9, 25.02.2021
- 13 Walter Künneht, *Politik zwischen Dämon und Gott*; S. 557ff
- 14 Philipp Spitta, EG 137,8
- 15 Eberhard Busch, *Glaubensheiterkeit: Karl Barth, Erfahrungen und Begegnungen*, S. 7-9; 96



Klaus Sperr ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der OJC-Kommunität.

Warum so sicher? So wissend?

Die Frage nach der Fremde

<< Anna Diekmeyer

Sie steht im Raum.
Unausgesprochen noch, doch sie ist greifbar.
Die Unstimmigkeit
und dann meine Unsicherheit,
wie damit umgehen.

Das Fremde ist da. Die. Der.
Und dann?

Ich.
Wo stehe ich denn?
Wo sehe ich denn hin?
Auf mich? Das Fremde?

Was wundert mich?
Was stört mich?
Was macht mich neugierig?
Wo schweige ich?

Wer bist du?

Das letzte Jahr war anders. Anders als alles,
was vorher war. Es hat uns herausgerissen aus
einem immerwährenden Weiter so.

Wir wurden angehalten, mussten anhalten und
stehen nun da, staunen und fürchten uns
vor dem, was sich verändert,
wie wir uns verändern, unser Gegenüber.
Was bleibt? Was wird davon bleiben?

Und wie gehen wir damit um?
Als Gesellschaft, als Freunde, als Gruppen von
Menschen, die miteinander unterwegs sind.

WER
BIST
DU?

ICH.



MIT
EIN

AN
DE
R.

Unterschiedliche Haltungen, unterschiedliche Positionen.
Gerechtfertigt und völlig normal.
Wer will es denn anders? Wer möchte einheitliche Meinungen,
alle abgestimmt auf eine Linie?
Aber können wir das wirklich noch? Unterschiedlichkeiten
aushalten, nebeneinander stehen lassen und doch
miteinander sein?

Die unterschiedlichen Positionen machen Angst.
Verunsichern mich.
Sicherheiten werden infrage gestellt.
Ist Freund:in nur, wer meine Meinung hat?
Gemeinsamkeit sichert ab und macht mich sicher.

Fremde Meinungen sind nicht meine Meinungen.
Ich will sie nicht einatmen,
möchte mich nicht verteidigen.
Das heißt? Lieber nicht so sehr infrage stellen lassen,
lieber jede:n bei sich lassen.
So wird Fremdes fremder, werden Fremde fremder.
Aber waren sie gerade nicht noch nah?
Das vergesse ich lieber schnell und gehe weiter,
verteidige meine Haltung, meine Position
und isoliere mich.
Ich muss mich schützen.

Warum so emotional? Warum so verletzend?
Aber vor allem: Warum so sicher?
Die eine wie die andere Seite: Warum so sicher? So wissend?

Was gehört dazu, dass wir uns ansehen, dass wir sprechen.
Dass wir wieder sprechen.
Miteinander.
Als Gegenüber.
Nicht als Fremde.

NICHT
ALS
FREM
DE.



Anna Diekmeyer schätzt und initiiert Begegnungen von Menschen ganz unterschiedlicher Art, sowohl auf persönlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Sie gehörte zum Jahresteam 2008/09 und lebt heute in Köln.

Wer hat Angst vorm bösen WEF? Fünf Fragen zum Great Reset

<< Chris Watkin



<< Wer noch nichts vom Great Reset gehört hat, wird ihm bald begegnen. Er füllt die Kolumnen führender Zeitungen weltweit und fegt durch die sozialen Medien. Christen, die sich aus biblischer Sicht damit befassen wollen, können dies anhand folgender fünf zentraler Fragen tun.

1. Was ist der Great Reset – der Große Neustart?

Die erste Frage mag trivial erscheinen, aber es ist von Bedeutung, dass die Frage mit „was“ und nicht mit „wer“ beginnt. Die abwehrenden Reaktionen gegen den Great Reset fokussieren meist ausschließlich darauf, wer das Thema forciert und auf ein-zwei ausgewählten Zitaten, statt darauf, was sie im Einzelnen bedeuten. Das birgt die Gefahr, die Diskussion auf Vorwürfe ad hominem zu verflachen und Ideen wegen der Person, die sie vorbringt, zurückzuweisen, ohne zur Kenntnis zu nehmen, was sie sagt. Deswegen

skizzieren wir erst das Was, bevor wir uns dem Wer widmen. Der Great Reset ist ein Versuch, das Momentum der Covid-19-Krise zu nutzen, um eine bessere Gesellschaft zu errichten, wobei mit „besser“ drei Dinge gemeint sind: grüner, digitaler und fairer. Er wird vom Empfinden genährt, man hätte die Finanzkrisen der 2000er Jahre als Chance nicht genutzt: Trilliarden von Dollar wurden in Konjunkturpakete gepumpt, ohne dass sich wirklich etwas geändert hätte und ohne dass man weitere Krisen hätte verhindern können. Und nun zum Wer. Der Great Reset ist eine Kopfgeburt von Prof. Klaus Schwab, dem Gründer des Weltwirtschaftsforums (WEF), bei dem sich jeweils im Januar die politische und unternehmerische Führungselite der Welt im Ski-Paradies von Davos einfindet. Die Versammlung zieht Kometen am Unternehmenshimmel an wie Bill Gates oder die Chefs von Coca-Cola, Goldman Sachs und IBM, im kuscheligen Schulterchluss mit Präsidenten, Premiers und Berühmtheiten wie Bono oder dem Prinz von Wales.

Jenseits des Glamour geht es beim WEF auch ganz klar um einen sozialen Wandel. Mit seinem Koautor Thierry Malleret plädiert Schwab in seinem kürzlich erschienen Buch *COVID-19: The Great Reset* für einen „stakeholder capitalism“ (treuhänderischer Kapitalismus), also die Idee, dass nicht nur Aktionäre (shareholder) vom Gewinn profitieren sollen, sondern auch Angestellte, Konsumenten, Gemeinschaften und die Umwelt. Auf der WEF-Website formuliert Schwab: „... die Welt muss gemeinsam und schnell handeln, um alle Aspekte unserer Gesellschaften und Volkswirtschaften umzugestalten – ob Bildung, Gesellschaftsverträge oder Arbeitsbedingungen. Jedes Land, von den USA bis China, muss sich beteiligen, und jede Industrie, von Öl und Gas bis zu IT, muss transformiert werden. Kurz, es braucht den ‚Great Reset‘ des Kapitalismus“.¹ Der WEF fordert nicht weniger als „einen neuen Gesellschaftsvertrag mit Menschenwürde und sozialer Gerechtigkeit im Zentrum“².

2. Was waren die Reaktionen?

Der Hauptvorwurf ist der einer sozialistischen, globalistischen Verschwörung zur weltweiten Kontrolle und Herrschaft. Der Great Reset und das Weltwirtschaftsforum als sein Erzeuger haben, gelinde gesagt, durchwachsene Reaktionen hervorgerufen. Boris Johnson, der englische Premierminister, hat Davos 2020 mit der Begründung boykottiert: „Wir konzentrieren uns auf das, was wir dem Volk schuldig sind, nicht auf den Campus der Milliardäre“³, und als einziger Minister nahm in diesem Jahr der australische Finanzminister Mathias Cormann am Forum teil. Es war abzusehen, dass die sozialen Medien in einen Wutausbruch der Negativität um das WEF geraten. „Great Reset“ setzte seit der zweiten Jahreshälfte 2020 den Trend auf Twitter, und das nicht auf bestätigende Weise. Die Hauptkritik ist, dass hier die sozialistische globale Verschwörung einer kleinen, transnationalen und nicht durch Wahl legitimierten Elite ihr eigenes Süppchen kocht, um ihren Machtanspruch auf unsere Kosten durchzusetzen. Was immer wir von solchen Theorien halten, sie offenbaren einen beträchtlichen Vertrauensschwund gegenüber Obrigkeiten und Eliten, einen Vertrauensschwund, den auch die Kirche zu spüren bekommt. Die meisten Christen, die sich zu Wort melden, stehen dem Great Reset ablehnend gegenüber, vor allem in den USA, wo Selbstbestimmung als hohes kulturel-

les Gut gilt und jede Zentralisierung von Macht kritisch beäugt wird. Die einen betrachten das WEF im Spektrum einer Welt-Regierung und der Neuen Weltordnung, die sie mit dem Antichristen identifizieren. Die anderen schaudert es angesichts der damit verbundenen Wokeness-Bestrebungen, die die Erosion christlicher Werte in der Gesellschaft befördern. Wie können Christen einem solchen politischen oder kulturellen Vorstoß wie dem Great Reset denkerisch angemessen begegnen? Hier einige Anregungen, um am Ball zu bleiben.

3. Wie durchkreuzt die Bibel die Debatte?

Es gibt immer wieder Epochen, in denen die Bibel die zeitgenössischen sozialen und intellektuellen Debatten aufsprengt und reorganisiert. Was den Great Reset angeht, haben wir es mit zwei Lagern zu tun: den Utopisten (den Great Resettern) und den Pessimisten (den Kritikern des Great Reset). Die Utopisten scheinen uns einzureden, dass uns alle eine rosige Zukunft erwartet, wenn wir nur zusammenwirken und die rechten Maßnahmen ergreifen. Die Pessimisten sehen nur eine Kabale der Privilegierten, die sich in einem machiavellistischen Komplott die Kontrolle über unser Leben sichern. Inwiefern liegt die Bibel quer zu dieser Dichotomie? Indem sie offenlegt, dass letztlich beide Seiten mit simplen Plattitüden einer christlichen Perspektive auf Zeit, Gesellschaft und Menschheit hausieren. Man kann den Great Resettern nicht vorwerfen, die Gesellschaft verbessern zu wollen, schließlich gehört das zum Schöpfungsauftrag. Mit ihrem Vertrauen auf zentralisierte und konzentrierte Befugnisse ohne angemessene Korrektive blenden sie die Unzulänglichkeit des menschlichen Trachtens infolge des Sündenfalls naiv aus. Auch die Kritiker haben nicht Unrecht, wenn sie jeglicher Kontrolle und Machtfülle misstrauen. Ihr Zynismus jedoch betäubt ihren Sinn für die Verantwortung, die wir als Haushalter in Natur und Zivilisation haben – eine Zuständigkeit, der wir nur gerecht werden, wenn wir irgendwie zusammenwirken. Kurz: Sowohl der Optimist als auch der Pessimist haben Anteil an der komplexen Wahrheit und machen sie rund: Die Great Resetter unterschätzen den Sündenfall, und die Kritiker unser Mandat in der Schöpfung; die Great Resetter überstrapazieren die säkulare Eschatologie, während die Kritiker sich auf Gier und Sünde des Menschen berufend aus der Verantwortung

für den Frieden und das Wohl der Städte ziehen, in denen wir uns vorfinden. Demgegenüber sollten Christen, denen an einer umfänglichen biblischen Antwort liegt, nach biblischem Maßstab der Schöpfung, dem Fall, der Erlösung und der Vollendung, dem Potenzial und der Pervertierung des Menschen Rechnung tragen.

4. Worin besteht die biblische Alternative?

Keine der Erwiderungen kann mit der kraftvollen Vision für Gesellschaft, die aus der Bibel erwächst, mithalten. Es ist leicht, eine Agenda wie die des Great Reset vom Sofa aus zu kritisieren oder anzufeuern. Aber weder das eine noch das andere vermag die radikale, kraftvolle Gesellschaftsvision eines tief in der Bibel wurzelnden Engagements auch nur zu ermessen. Als Christen dürfen wir uns nicht damit begnügen, im Gleichschritt mit Initiativen wie dem Great Reset zu marschieren oder sie vom Straßenrand aus schlechtzureden. Es gilt, dem Raum zu geben, was die Bibel an Ureigenem zu der Debatte beizutragen hat, und zwar anhand jener biblischen Muster, die die Gesellschaft in den Fragen von Verschuldung, sozialem Zusammenhalt, Ungleichheit und Fürsorge zum Vorteil aller prägen.⁴ Es wird nicht ausbleiben, dass auch Christen darüber uneinig sind, wie die biblische Vision von Gesellschaft im Detail aussehen mag. Und das darf auch so sein! Nicht nur wir debattieren hart, auch säkulare Meinungsführer liegen im Clinch darüber, wie die Prinzipien von Gerechtigkeit und Gleichheit am besten in gesellschaftlichen Verfahren und Einrichtungen umzusetzen wären. Wenn wir aber nicht lernen zu artikulieren, was wir nach christlichem Verständnis als gedeihlich, gerecht, nachhaltig erkannt haben, und dafür zu werben, werden zwei Dinge nicht zu verhindern sein:

Erstens werden wir damit überfordert bleiben, Initiativen wie den Great Reset überhaupt zu analysieren, weil uns die biblischen Muster fehlen, anhand derer wir zu einem guten Urteil gelangen könnten, und dann werden wir unweigerlich darauf verfallen, die Rosinen aus den Ansätzen zu picken, wie etwa die Selbstverpflichtung zur identitätssensiblen (woke) sozialen Gerechtigkeit oder den Rückhalt der politischen und globalen Eliten, und dann zu meinen, damit wären wir schon am Ball.

Zweitens werden wir stets den neuesten Trends und Initiativen hinterherhecheln, sie gelegentlich mit etwas Bibelstaub pudern, statt uns an vorderster Stelle ins Zeug zu legen, angetan mit einer unwiderstehlichen, frischen biblischen Perspektive, deren Narrativ, wie John Milbank es formuliert, alle säkularen Alternativen überzeugend aussticht („out-narrates“).

5. Wie sollen Christen dem also begegnen?

Genug der Mahnungen und Verallgemeinerungen. Jetzt gehts zur Sache: Wie sollen Christen mit dem Great Reset umgehen? Nun denn:

Löse die Botschaft vom Überbringer. Das Weltwirtschaftsforum folgt manchen befremdlichen, naiven und alarmierenden Idealen. Das macht aber nicht gleich jede ihrer konkreten Vorschläge oder Zielvorgaben wertlos.

Halte jeden Sachverhalt einzeln unter die biblische Linse. Der Great Reset ruht auf den drei Säulen Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Digitalisierung. Ich möchte zu jedem nur einen Gedanken unterbreiten.

Was kennzeichnet die biblische Sorge um **Gerechtigkeit**? Ein wichtiges Element ist das Engagement für die Armen; für die „Witwen und Waisen“ ohne Markt-





Technologie. Ohne hinter jedem Busch den Antichristen zu wittern, wird eine biblische Anthropologie zur Wachsamkeit angesichts der utopistischen Technologie-Träume des Great Reset mahnen. Menschliche Wesen sind herrlich im Bilde des liebenden und weisen Schöpfers erschaffen, ich und du aber sind auch gefallene Wesen, fähig zu schlimmem Übel und großer Selbstverblendung. Deswegen ist Gewaltenteilung alles in allem ein gutes Prinzip: Es verhindert die allzu große Konzentration von Macht in einer Person oder einer Einrichtung. Jede weiterführende Digitalisierung sollte das Prinzip der Machtverteilung in ihre DNA einbauen und der Dominanz einer kleinen Zahl multinationaler Unternehmen, Regierungen oder Individuen entgegenwirken. Die Marke „Great Reset“ wird in wenigen Jahren als Kuriosität in die Geschichtsbücher eingehen. Die Frage, wie eine für alle gerechte, nachhaltige und digital faire Gesellschaft aussehen soll, bleibt. Wir brauchen einen langen Atem, um in diesen Belangen am Ball zu bleiben und in der öffentlichen Debatte für ein biblisches Verständnis dessen zu werben, was auf dem Spiel steht, wenn wir den Gesellschaftsvertrag umschreiben. >>

wert und Einfluss, ohne Status und Stimme. Die konzern- und kapitalorientierte Ausrichtung des Great Reset mit seinem Hang, bestimmte Minderheiten und deren Recht auf Kosten von anderen zu bevorzugen (so finde ich etwa keine Erwähnung von religiösen Minderheiten irgend-einer Konfession), vernachlässigt vergleichsweise diese weniger glamourösen Schichten der Bevölkerung, und Christen sollten sich hingebungsvoll zum Anwalt ihrer Inklusion und Förderung machen.

Nachhaltigkeit. Der Wunsch, die Welt so zu erhalten, dass wir weiter in ihr leben können, scheint das geringste Anliegen des Aktionärs-Kapitalismus zu sein, auch wenn der Great Reset vorgibt, sich gegen das Paradigma der Gewinnoptimierung zu stemmen. Es verschiebt nur geringfügig die Grenzen. Es braucht eine tiefgreifende Transformation: eine, die uns Menschen nicht zum Maß aller Dinge macht, sondern vor einem Tribunal in die Pflicht nimmt, dem nicht wir selbst vorstehen. Eine solche radikale Transformation wäre zu erreichen, indem wir vom Prinzip der „Nachhaltigkeit“ zur christlichen Vorstellung der „Haushalterschaft“ übergehen: als Fürsorge für die Welt, weil sie Gott gehört, und nicht in erster Linie, weil wir noch lange in ihr leben wollen. Haushalterschaft zeitigt ein viel weiteres und radikaleres Verständnis von Verantwortung, eines, das auch Aspekte des natürlichen Umfeldes einschließt, die nicht unmittelbar auf das menschliche Leben einwirken.

- 1 <https://www.weforum.org/agenda/2020/06/now-is-the-time-for-a-great-reset>
- 2 <https://www.weforum.org/press/2020/06/the-great-reset-a-unique-twin-summit-to-begin-2021/>
- 3 <https://www.ft.com/content/1f688a3a-20f2-11ea-92daf0c92e957a96>
- 4 Among the many examples of Christian social thinking about life after COVID-19 is the UK Jubilee Centre's recent 'Seeds of Change' conference in which I had the privilege of participating.

Quelle: www.au.thegospelcoalition.org/article/five-questions-christians-should-ask-about-the-great-reset/

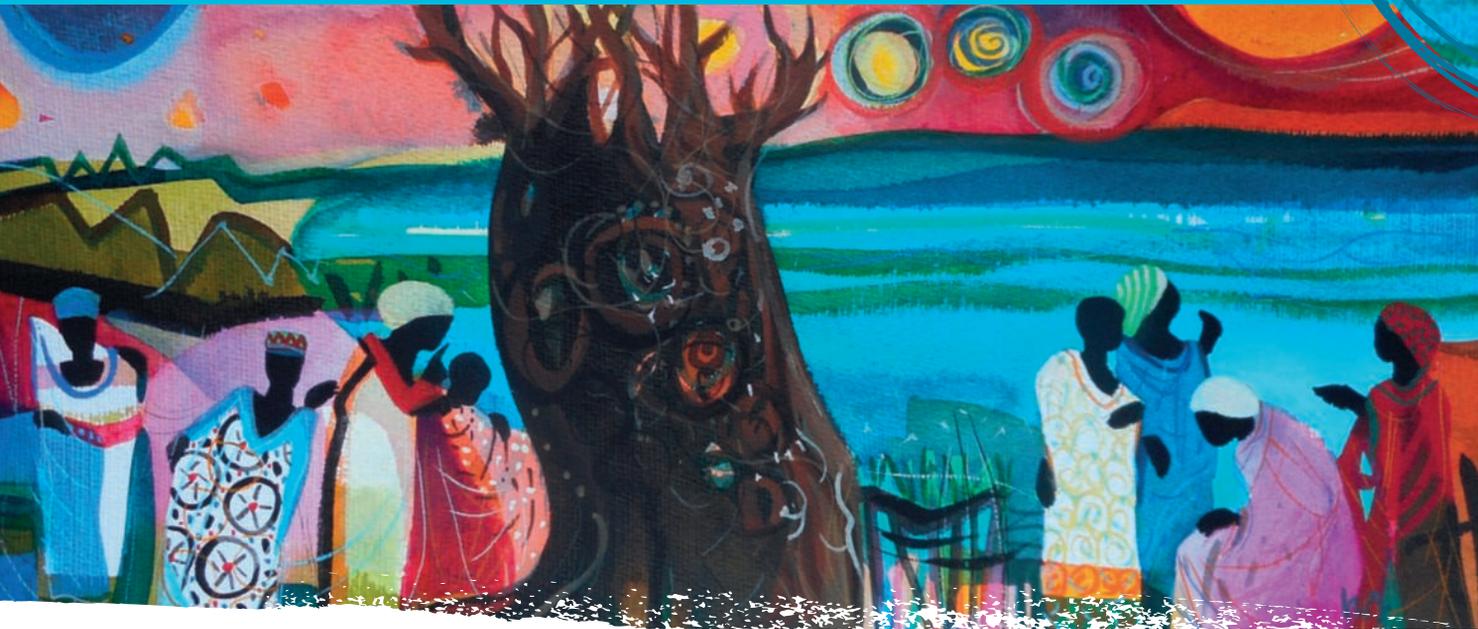
Von der Redaktion ins Deutsche übertragen.



Der gebürtige Engländer Dr. Chris Watkin lehrt Französisch und Literaturwissenschaft an der Monash University in Melbourne (AU) mit Schwerpunkt Gottes- und Schöpfungsdiskurse und zeitgenössische französische Denker. Er leitet zudem das Forschungsprojekt „Neuschreibung des Gesellschaftsvertrages“ und bloggt über kulturphilosophische und theologische Themen auf thinkingthroughthebible.com

„In dem ganzen anderen Gehuste“ Eine Ärztin in Nairobi

<< Sabine Waldmann-Brun

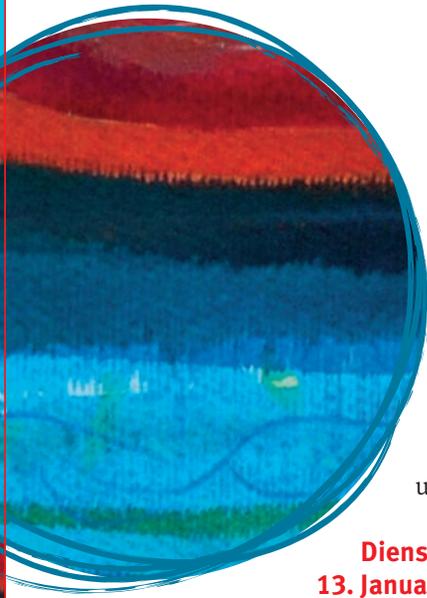


Ein Blick über den Tellerrand, 7. Januar 2021

<< Nairobi kleidet sich bunt, hektisch, laut und abstandsarm wie sonst auch. Nicht alle tragen Maske, obwohl dies gerade überall in der Öffentlichkeit Vorschrift ist, und wer eine trägt, schützt mehrheitlich Bart oder Kinn. In unserer Ambulanz herrscht wie gewohnt reger Zulauf. Das Team zur Umsetzung der Hygienevorschriften hat gute Arbeit geleistet, ist vorbildlich in der Umsetzung, und doch sind die Sprechzimmer sehr eng. Die wenigsten können sich eine FFP2-Maske leisten. Der Sohn meiner Übersetzerin hat sich heute wegen Fieber, Husten und Atembeschwerden krankgemeldet. Er soll in seinem Zimmer bleiben, hat sie ihm gesagt. Eigentlich hatte ich gerade, in einer kleinen Pause zwischen Gipsen und Wundversorgung im frisch gelüfteten Zimmer die Maske abgesetzt, jetzt setze ich sie wieder auf. Die Patienten tragen ebenfalls Maske, möchten aber gerne gut verstanden werden und ziehen das Stöffchen daher ab, um sich mundfrei dem Doktorrohr zuzuneigen, wenn

sie ihre Geschichte zu erzählen beginnen. Wir sind dann streng. Die Arbeitstage sind lang und ebenfalls bunt in der Vielzahl der Anliegen. Ein 34-Jähriger mit einem stark geschwollenen Bein stellt sich vor. Der Ultraschall zeigt eine frische Thrombose, die bis in die Beckenvenen reicht. Da wir keine Möglichkeit zur Blutverdünnung haben, wollen wir ihn einweisen, aber bis auf eines der größeren Krankenhäuser sind alle im Streik – das Personal kämpft um bessere Schutzmöglichkeiten vor dem Virus. Bereits mehrere Ärzte auch jüngerer Alters sind verstorben, weil es diese nicht gab. Da ist der Aufruhr nachvollziehbar, aber was geschieht nun mit unseren Patienten? Eine Einweisung mit Krankenwagen ist nicht möglich, man wird sofort wieder abgewiesen. Eine so ausgeprägte Thrombose zu Fuß zu schicken, widerstrebt sehr. Er soll halt langsam zum Taxi laufen, sagt die Headnurse. Pole, pole. Ich hoffe, dass er auf der Fahrt nicht einer Lungenembolie erliegt.

Die Tage gehen zu Ende mit Schuhen voller Gips-spritzer, Povidonklecksen, mit verschwitzten Masken



und zuweilen einer Runde Jerusalema-Dance auf dem Slum-„Parkett“. Alle zusammen, bunt gemischt, mit Maske natürlich und reichlich Hüftschwung. Selten ist man so im Gleichschritt in dieselbe Richtung unterwegs.

Dienstreife nach Athi River, 13. Januar

Auch unsere noch junge Zweigstelle, 30 km staubige, stark befahrene Straßen von Nairobi entfernt und von mehreren Slums umgeben, soll nun mit zwei Ärzten besetzt werden. Eine der Kolleginnen hat dort gerade ihr Internistenzimmer frisch eingerichtet, und da erst am nächsten Montag ein weiterer Kollege anreist, ist diese Woche jeweils einer von uns Nairobiärzten zum Mithelfen dort. Am Mittwoch bin ich dran. Klein und liebevoll eingerichtet ist die Fanaka-Klinik, im Flur wartet bereits eine halbe Schulklasse auf uns, alle mit trockenem Husten, Fieber und Kopfweh. Bauchweh haben auch einige, wobei meine Übersetzerin das Schulessen verdächtigt und vorschlägt, ich soll einen Menüwechsel anordnen. Da es täglich Bohnen gibt, könnte das möglich sein, ich bin aber nicht einverstanden, weil ich weiß, dass die Alternative ein Kohlgericht ist. Dann doch lieber die Bohnen ... Eine der Standardabfragen bei Anmeldung ist: Covidkontakt? Ich staune, wie beherzt alle dies verneinen. Wo nicht getestet wird, hat auch keiner Covid, oder?

Es folgen eine junge Frau mit geschwollenen Beinen, die nicht geschwollen sind, ein junger Mann mit Ganzkörperschmerz, ein weiteres Kind mit Bauchweh, eines mit Ausschlag, Wunden, Schwellungen hier und da und Halsschmerzen. Insgesamt ist das Spektrum nicht ganz so katastrophenträchtig wie in Baraka und auch die Patienten noch nicht so zahlreich. Aber das ändert sich bereits, es hat sich schon herumgesprochen, dass hier Hilfe vor Ort ist, auch in Zeiten, wo anderswo gestreikt wird. Meine Übersetzerin ist gründlich und sehr freundlich, überhaupt alle sind sehr engagiert und stellen gern ihren Arbeitsbereich vor. Die Sonne scheint von einem fast wolkenlos prallblauen Himmel auf die Warte- und Anmeldebereiche, die sich alle überdacht im Außenbereich befinden; und wenn Zeit für ein Püschchen ist, kann man von den Mit-

arbeitern erfahren, wie sich das Projekt entwickelt hat. Bei so vielen Problemen anderer Art vergisst man hin und wieder, dass es da noch eine Krankheit gibt, die mit C anfängt, sowieso hier nicht nachweisbar, und ein bisschen untergegangen in dem ganzen anderen Gehuste hier bei Tuberkulose und Lungenentzündung und vor allem der elend schlechten Luft hier ... Aber: Wie war dieses letzte Jahr für dich, frage ich Charles, unseren Fahrer. Oh, es war hart, sagt er, ein wirklich schwieriges Jahr. Ich habe so viele Freunde verloren an das Virus. Wie konntest du wissen, dass es Corona war, wo es doch fast keine Tests gibt, möchte ich wissen. Ach, die Regierung sagt einfach, bei jedem, der die entsprechende Symptomatik hat, muss es Covid sein. Und wenn es einem ganz schlecht geht, testen sie einen dann doch. Und dann hat man sie auf irgendeine Isolierstation gelegt und niemand hat sich um sie gekümmert. Das Personal hatte Angst vor ihnen. Er macht eine Pause. Ich glaube, sie sind einfach an Vernachlässigung gestorben ... sagt er nach einer Weile.

African Ladies: Janet, 24. Januar

Hier bin ich, und arbeite mit German Doctors im Baraka Health Center! Und ich bin froh darüber, sagt Janet. Schon in der Grundschule wollte sie Ärztin werden, mit ihren Händen arbeiten. Und sie hatte das Glück, eine gute Mentorin und Freundin zu finden, die ihr half, ihre Gaben zu entwickeln und mutig ihren Weg zu gehen. Und sie ist Ärztin geworden! Ich bin durch andere Frauen, was ich heute bin, und ich bin stolz, eine Frau zu sein, berichtet sie – wer ein Mädchen fördert, verändert damit auch die Gesellschaft zum Besseren. Keine Mutter wird ihr Kind krank oder hungrig lassen wollen. Und so ist es für Janet auch essentiell, aktiv zu sein. Nach ihrem Leitspruch gefragt: Bring die Dinge auf den Weg! Es gibt so viele Gelegenheiten, ergreife sie, mach etwas daraus! Lehn dich nicht zurück und warte auf das Glück. Selbst wenn die Umstände schwierig sind, es gibt immer einen ersten Schritt, den man gehen kann. Gibt es einen Traum? Viele! Die Welt zu bereisen, aus dem eigenen Kokon ausbrechen, den Horizont erweitern! Papua Neuguinea sehen, die Aborigines in Australien treffen, die Pyramiden in Ägypten entdecken. Aber auch die fachärztliche Ausbildung, vielleicht in Dermatologie abschließen, im öffentlichen Gesundheitssystem arbeiten ... Und einen guten Mann finden, viele Kinder haben, min-



destens sieben! Und ein volles Haus, und immer inmitten der Familie sein! Und am Ende zu Hause sein. Zu Hause in Kenia!

Im Verbandszimmer mittags um eins ..., 27. Januar

Neben dem Hofausgang sitzt eine Muslima mit Schleier, das rechte Bein in einem Wassereimer mit Jodlösung und benetzt unermüdlich tapfer mit der Hand schöpfend die 5cm große, verkrustete Wunde am Unterschenkel. Der Eimer ist zu klein, deshalb reicht der Wasserspiegel nicht bis über die Wunde. Aber so geht es auch. Vor zwei Wochen hat sie sich am Auspuff eines Motorradtaxi das Bein verbrannt, in einem Lädchen hat ihr dann jemand ein Pilzmittel dafür angedreht. Was die Umstände keineswegs verbessert hat. Schließlich ist die eitrige Kruste gelöst und das Bein verbunden. Alles kann besser werden. Wie ging es dir in diesem letzten Jahr, frage ich Beth, meine Übersetzerin. Ach, ach, sagt sie, schwierig, schwierig. Der Ehemann, eigentlich Lehrer, hatte sich gerade gerüstet, ein Geschäftsmann zu werden, seine Stelle an der Schule gekündigt, als Corona kam. Und dann ...? Ja, das wurde nichts mit dem Geschäft, der kenianische Lockdown hat ihm einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Und jetzt? Ach, wir müssen irgendetwas machen, sagt Beth, um zusätzlich ein bisschen Verdienst zu erwirtschaften, die beiden angenommenen Kinder (der verstorbenen Schwester und Cousine) müssen in die Schule, vielleicht können wir eine Kuh erwerben und dann die Milch verkaufen? Ein Stücklein Land ist vorhanden, wenn auch klein. We have eaten up almost all our money this year, sagt Beth leise...

Mütter, 4. Februar

Die Mutter von Milka (8 Monate) ist beschäftigt. Zwar müssen die beiden ein Weilchen warten, bis sie in den Behandlungsraum kommen können, aber so wird die Zeit nicht lang: Das Kind patscht mit seinen kleinen Händen so lange an Mamas Maske, bis dahinter ihr Lächeln zum Vorschein kommt, dann lachen beide. Das lässt sich beliebig oft wiederholen. Das Mädlein ist auch nicht wirklich krank, ein Pickel am Arm soll be-

gutachtet werden. Die Mutter von Violet (3 Monate) zieht die Maske über die Augen. Ein großer Abszess, der fast die Hälfte des Oberschenkels ihrer Tochter einnimmt, soll jetzt, nach einer Woche, endlich geöffnet

werden, und das will sie nicht mit ansehen. Sie

dachten ja, es würde vielleicht von selbst wieder gut

... Die Mutter von Everlyne und Elizabeth, beide Mitte 50, wird von ihren Töchtern wegen Schulterschmerzen gebracht. Die drahtige Über-Siebzigerjährige ist noch sehr aktiv im Management von Häuschen und Garten up-country im Dorf, aber beim Schleppen der schweren Wasserkanister ist es ihr vor drei Tagen schmerzhaft in die Schulter gefahren. Und nun schmerzt es beim Heben des Arms. Ich stelle mir unsere Rentnerinnen zuhause vor, wenn sie ihr Wasser in gelben 10-Liter-Kanistern holen gehen müssten. Gibt es keine Enkel, die tragen helfen könnten, frage ich? Ach, die machen das nicht richtig, winkt die alte Dame ab.

Als wir abends verschwitzt und müde nach Hause kommen, steht John vor unserer Tür, treuer Fahrer und Manager zahlreicher Ausflüge von Generationen von German Doctors. Er wolle uns begrüßen, fragen, ob wir nicht wieder auf Reisen gehen wollten? Die Not muss groß sein, denke ich, noch nie ist er von selbst vorstellig geworden. Schön, dass wir wieder da seien, strahlt er, und er habe noch Kapazitäten frei. Wir sind ein bisschen ratlos, eigentlich wollten wir erstmal nicht weiter planen. Und hatten auch nicht mit einem Besuch gerechnet. Ein Glas Wasser wird geholt, auch eine Tischdecke für den Gartentisch, aber da ist er schon wieder auf dem Rückzug, er spürt, es passt nicht. Ob wir an ihn denken würden? Wir versprechen es. Was denkst du, frage ich später beim Abendbrot die kenianische Kollegin, waren wir unhöflich? Hätten wir ihn zum Essen einladen sollen? Ja, sehr unhöflich, sagt sie, wenn hier einer käme, bitte man ihn herein. Biete ihm an, eine Tasse Tee zu kochen. Man lade ihn zum Essen ein. Und wenn er wolle, dürfe er einen Monat lang bleiben. >>



Dr. Sabine Waldmann-Brun arbeitet zu gleichen Teilen als Chirurgin und bildende Künstlerin, hauptsächlich in Stuttgart, zuweilen auch in Afrika.

Dem Schöpfer auf der Spur

Studienwoche Ökologie und Hoffnung

23.–29. August 2021



Für junge Erwachsene



Wir leben in einer Zeit großer globaler Herausforderungen. Viele fordern eine grundlegende Neuorientierung in Technologie und Ökonomie. Hier braucht es das Engagement von Menschen, die sich als Geschöpfe verstehen und auf eine Beziehung mit dem Schöpfer der Erde ausrichten. Menschen, die bereit sind, sich den drängenden Fragen zu stellen und, wo möglich, Hand anzulegen. Vor Gott sind wir keine autarken Einzelwesen, sondern stehen in Beziehung zueinander. Deshalb laden wir ein zu einer Woche gemeinsamen Lebens, um miteinander zu hören und zu diskutieren, zu beten und die Bibel zu befragen, zu arbeiten und mit der Schöpfung in Berührung zu kommen, einander zu ermutigen und neue Hoffnung zu gewinnen. Dazu gehören Vorträge, Gespräche, Gebetszeiten, Naturerlebnis, Mitarbeit in einem Gartenbaubetrieb, Bibelstudie, gemeinsame Mahlzeiten unter Mithilfe aller Beteiligten (soweit möglich) sowie auch Zeit für Gemeinschaft und Bewegung.

Schwerpunktthemen in diesem Jahr:

JETZT ANMELDEN!

Nachfolge in der Konsumgesellschaft – Dr. Thomas Weißenborn

Konsum und Besitz – Werbung – Wachstum – Schöpfungsauftrag – Lebensstil

Klima verstehen und Energie wenden? – Dr. Joachim Dengler

Treibhauseffekt – CO₂ – Klima retten – nachhaltige Energie – Irrwege und Auswege

Body matters. Was der Leib uns zu sagen hat – Jeppe Rasmussen und Daniela Mascher

Menschenbild – Körper – Gefühle – Mann und Frau – Sexualität – Gottes Ebenbild

Zielgruppe: Junge Erwachsene in Studium, Ausbildung und Beruf

Team: Jeppe Rasmussen, Silke Edelmann, Daniela Mascher

Kosten: 185€ für Nichtverdiener, 250€ für Verdiener

Anmeldung: Monika Wolf • Telefon: 06164 55396 • E-Mail: tagungen@ojc.de
oder über unser Online-Anmeldeformular

Info: www.ojc.de/veranstaltungen



Hinweis: Dieses Angebot ist nur als Präsenzseminar möglich.

Wir rechnen bis zum Sommer mit einer entsprechenden Regelung.

!CH BIN DA

Die Wirklichkeit Gottes vernehmen

<< Ralph Pechmann

Opfer

<< Sterbend kündigte Romano Guardini (1885–1968) an, Gott zu fragen: „Warum, Gott, all das Leid?“, berichtet Bischof P. Kohlgraf in seiner Botschaft zur österlichen Bußzeit 2021. Seit einem Jahr sind wir mit dieser Frage unterwegs. Zuerst leise, wie ein Schatten, der über dem Alltag lag, drängt sie sich bei vielen immer lauter nach vorne. Eine Frage, die jedem Tun und Lassen unerbittlich eine neue Sinnfindung abverlangt. Was sich keiner wünschte, ist uns allen aufgenötigt. Die Pandemie konfrontiert uns mit einem Elend, das uns nicht zusammenrücken lässt, sondern allen den Abstand, vielen das Alleinsein gebietet, was mit der hohen Zahl der Corona-bedingten Toten ständig neu zur Tragödie wird. Es sei nicht mehr zeitgemäß zu behaupten, „dass Gott durch die Pandemie strafe“, verkündigen einige sehr gewiss. Bischof Kohlgraf fragt: „Wissen wir das so genau?“ Kann es nicht sein, „dass wir in der Pandemie auch die ‚Ernte‘ jahrelangen Missbrauchs der Erde einfahren – wer will das ausschließen?“ Wird uns nicht ein ungewolltes Lernen abverlangt, da wir „zu lange der Meinung (waren), dass wir in einer kranken Welt würden gesund bleiben kön-

nen“, so Papst Franziskus. Keine populäre Sicht. Ein „Angesicht“ zu finden und nicht bloß der Spielball in einem blinden Fatum zu sein, ist der stille Wunsch, der uns vielleicht anregt, neu zu fragen: Gott, wer bist du?

Ohnmacht

Völlig erschöpft schlief Elia (1 Könige 18-19), Gottes Prophet, den Schlaf des Vergessens in der Wüste, auf der Flucht vor König Ahab und dessen Priesterfrau Isebel. Drei Jahre hatte er sich ihrem Zugriff entzogen, wandte sich gegen ihre staatlich verordneten Götzenrituale, an die sich des Menschen Herz so gerne gewöhnt. Dienen doch Götzen bis heute der religiösen Bedürfnisbefriedigung. Auf dem Berg Karmel war es zum kultischen Kräftenessen gekommen über der Frage: wer ist JHWH? Der, dessen Sehnsucht der Mensch ist, der von sich sagt: Ich bin da, oder die Götzen, in denen wir uns selbst spiegeln? 40 Tage wanderte Elia aus der Wüste zum Gottesberg Horeb, wo schon Mose JHWH in ähnlicher Notlage mit den Stämmen Israels gebeten hatte, Ihn zu schauen. Gänzlich resigniert saß Elia dort in der Höhle. Weder im Feuer, noch im Beben, noch im Sturm, den Machtbeweisen auf dem Karmel,



Sieger Köder, Elija am Horeb, © Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen, www.verlagsgruppe-patmos.de/rights/abdrucke

zeigte Er sich. Doch die anschließende Stille ließ Elia hellwach aufhorchen. Sie zieht ihn zum Höhleneingang, mit verhülltem Gesicht. Der verborgen Gegenwärtige spricht zu ihm in einer „Stimme verschwebenden Schweigens“ (Martin Buber). Nicht hörbar für die Ohren, eine innere Stimme eher, die seine Seele für das „Vernehmen der Wirklichkeit Gottes“ weckt, was „jedes Mal wie eine Neugeburt meines Glaubens“ ist, so Pater Reinhard Körner (Lose Blätter o.J., 15). Wir sehen Elia im Höhleneingang, in der Hand ein zugewehrtes Blatt verschwebenden Schweigens. Sein Eingeständnis in die Ohnmacht führte seine Seele ins Lauschen und weckte neue Hoffnung.

Optimismus

Hochaktiv begegnen wir der Pandemie mit medizinisch-technischer Akribie, um sie in die Knie zu zwingen. Ebenso braucht es für die Zeit danach tragfähige Antworten für einen hoffnungsvollen Lebens-, Denk- und Glaubensstil. Dietrich Bonhoeffer schrieb seinem

Freund Ende März 1944 aus der Haft die Einsicht: „Es gibt erfülltes Leben, trotz vieler unerfüllter Wünsche.“¹ Vielleicht zeigt sich hier für uns der Umriss einer Antwort in den bedrängenden Umständen. Er glaubte, „dass die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit sei, ... die innere Befreiung des Menschen zu verantwortlichem Leben“² und über die Köpfe der Geschichtemachenden hinweg „schafft der Lenker der Geschichte immer wieder aus Bösem Gutes“. Denn „Optimismus ist ... eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren.“³ Können wir vertrauen, dass Gott aus dem Falschen das Bessere macht als das, was wir für richtig erachten?

>>

1 (WE 1955, 162)

2 (WE 19)

3 (WE, 15; 29)

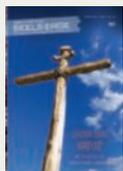


Ralph Pechmann (OJC) *begleitet auch als Ruheständler die Assoziierten der OJC und hält regelmäßig Bibelarbeiten.*



INSPIRATIONEN ZUM THEMA SEELSORGE

finden Sie auch in unserem zweimal jährlich erscheinenden **Brennpunkt Seelsorge**. Das aktuelle Heft:



UNTER DEM KREUZ: MIT CHRISTUS DIE WIRKLICHKEIT UMARMEN (BPS 1/2021)

Im vorliegenden Heft geht es vornehmlich um das Kreuz Jesu Christi als das Herz christlichen Glaubens und christlicher Verkündigung. Der Anblick des Kreuzes wird oft als Zumutung empfunden. Den Gott der Liebe darf man vielleicht noch nennen, aber nicht die Konsequenzen aufzeigen, wohin diese Liebe ihn gebracht hat, nämlich bis ans Kreuz. Nur der Glaube an die Liebe Gottes macht es möglich, am Geheimnis des Kreuzes nicht irre zu werden: Was auch immer mit mir geschieht – Gott liebt mich! Es ist die am Kreuz aufscheinende Liebe, die rettet!

Zuletzt 2017 haben wir uns mit dem gerade wieder so aktuellen Thema *Angst* auseinandergesetzt.



ENG – ENGER – ANGST. SCHAUEN AUF DAS, WAS IN DIE WEITE FÜHRT (BPS 2/2017)

Wir haben entschieden, uns in diesem Heft der Angst zu widmen, denn sie erscheint uns allgegenwärtig, sowohl in der weltpolitischen Situation als auch im persönlichen Leben. ... Wir alle erleben, wie wir am Wunsch, Gottes Ruf zu folgen, immer wieder scheitern, ja oft nicht einmal wissen, warum. Die Beiträge dieses Heftes beleuchten diese Widerstände aus unterschiedlichen Richtungen. Jede Zeile will uns auf den Weg in eine größere Freiheit locken.

**Wir schicken Ihnen beide Hefte und auch frühere Ausgaben gerne kostenfrei zu.
Die Themen und Inhalte finden Sie auf der Webseite: ojc.de/brennpunkt**

Aufruf zur Tat

<< Konstantin Mascher

Unsere Welt befindet sich in einem massiven Umbruch. Unsere Gesellschaft spaltet sich zunehmend in unversöhnliche Lager, die unfähig sind, miteinander in den Dialog zu treten, um Verständnis zu ringen und Brücken zu bauen. Als Christen stehen wir mitten in diesen turbulenten und beunruhigenden Zeiten und müssen uns entscheiden, was unsere Rolle darin ist: Friedens- oder Brandstifter? Wenn es uns nicht gelingt, unsere Schritte auf den Weg des Friedens zu lenken (Lk 1, 79), vorbildlich zu leben und Versöhnung zu stiften, wer sollte es dann tun?

Zu Friedensstiftern hat uns Christus berufen!

Die Zukunft ist ungewiss und Angst kein guter Ratgeber. Es mag klug und rational sein, in diesen Zeiten lieber pessimistisch zu sein. Es steht uns aber nicht zu, in dieser Zeit einen resignativen Rückzug anzutreten, fromme Weltflucht zu begehen und uns aus der Verantwortung zu stehlen. „Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“ (Dietrich Bonhoeffer)

Nachfolger Christi sind Zukunftsgestalter!

Hoffnungslosigkeit und Resignation breiten sich angesichts des anhaltenden Ausnahmezustands aus. Misstrauen, Frustration und Vorwürfe machen sich breit und treffen zunehmend auf unsere Verantwortungsträger in Politik und Gesellschaft. Verschwörungstheorien und absurde Behauptungen machen die Runde. Was ist unsere Rolle als Christen? Blasen wir in das gleiche spalterische Horn oder tragen wir mit unserem Glauben die Botschaft der Hoffnung in diese Zeit?

Hoffnungsträger braucht das Land!

#FRIEDENS-STIFTER!

#ZUKUNFTS-GESTALTER!

#HOFFNUNGS-TRÄGER!



Konstantin Mascher ist Prior der OJC-Kommunität.

MITTEN



IM DUNKEL

Wie wir die Kellertreppe runterkommen

<< Helmut Thielicke

<< Die aktuelle Krise scheint immer die schwerste. Das ist verständlich, denn sie haben wir zu meistern. Da ist es hilfreich, zu schauen, wie andere Generationen in anderen, oft unvergleichlich schwierigeren Umständen Mut, Zuversicht und Kraft für ihren Alltag fanden bei dem, der diese Welt und unser aller Leben in Händen hält. Wie etwa vor bald 70 Jahren, als der Theologe Helmut Thielicke im vom Krieg zerstörten Deutschland seine Gemeinde und seine Kirche neu lehrte zu beten. Auch wenn sich die Zeiten ändern: Gott ist gestern, heute und morgen derselbe: **Unser Vater.**

Der Mensch geht durch den dunklen, nächtlichen Wald des Lebens. Um ihn herum lauern Gespenster und beunruhigen ihn erregende Geräusche. Es gibt so viele Gefahren in diesem dunklen Wald. Der heutige Mensch hat für die Witterung dieser Gefahren das Wort „Lebensangst“ erfunden. Er gäbe etwas darum, wenn einer da wäre, der ihn begleitete, ihm die Hand auf die Schulter legte und sagte: „Sei ruhig, ich bin bei dir! Ich kenne die Schluchten, die gefährlichen Abhänge, die räuberischen Höhlen. Ich bringe dich sicher hindurch. Solange ich bei dir bin, kann dir niemand etwas tun.“

Aber nun weiß der Mensch – oder glaubt es wenigstens zu wissen –, dass es diesen Jemand gar nicht gibt. Darum beginnt er laut vor sich hin zu reden, so wie das Kinder tun, wenn sie allein die finstere Kellertreppe hinunter müssen, damit sie sich am Klang der eigenen Stimme beruhigen.

Seht, und nun lehrt uns Jesus Christus allem Augenschein dieser Lebenslage zum Trotz, dass wir wirklich sagen dürfen: „Unser Vater!“, und dass da eine Stimme ist, die uns wirklich und wahrhaftig antwortet.

Jedoch, wenn ich unsere Stimme und die antwortende Stimme des Vaters so nacheinander nenne, habe ich eigentlich das Verhältnis umgekehrt, denn die Stimme des Vaters ist ja viel eher da als die unsrige. Es ist ähnlich wie in den Samuel-Geschichten des Alten Testaments: Ich höre eine Stimme, die meinen Namen ruft. Und nun kann ich nur noch sagen: Hier bin ich, hier hast du mich! Nun darf ich mit dem, der da zuerst einmal meinen Namen gerufen hat, sprechen wie das Kind mit seinem Vater, darf ihm von allen großen und kleinen Dingen erzählen, die mich bewegen.

Glückliche Zeiten sind kleine Inseln in einem Ozean des Blutes und der Tränen.

... allein

Und nun frage ich euch: Wer von uns allen dürfte auch nur auf die Idee kommen, in diesem Walde unseres Lebens – gerade in jener gespenstischen Schlucht, die wir alle in diesen Monaten durchschreiten – einen Vater zu vermuten? Sieht die Welt nicht so entsetzlich „unväterlich“ aus? Vielleicht hat die Menschheit in ihren Kinderstadien einmal von ewigen, seligen Göttern geträumt, die den Olymp mit homerischem Gelächter erfüllen und den Nektar der Unsterblichkeit schlürfen. Dieser Traum von der Wirklichkeit ist aber bald anders geworden und einem härteren Bild gewichen: Je erwachsener und wissender die Menschen wurden, je mehr sie das Leben kennenlernten, umso mehr wurden sie dessen inne, wie gnadenlos die Welt ist, wie vaterlos, wie schrecklich verwaist. Die glücklichen Zeiten sind wie kleine Inseln in einem Ozean des Blutes und der Tränen. Die Weltgeschichte ist im Großen und Ganzen eben doch eine Geschichte der Kriege und von den Spuren der apokalyptischen Reiter gezeichnet. Es ist die Geschichte einer Menschheit ohne Vater – so scheint es. Nein, wir können nicht sagen „unser Vater!“ Wir können es wirklich nicht. Nur unter einer Bedingung, die allerdings einem Wunder gleichkäme: wenn nämlich der Vater, ehe wir den Mund auf tun, zuerst zu uns gesprochen hätte; wenn er sich uns glaubwürdig bezeugt hätte und wir also die Garantie besäßen, dass er tatsächlich doch in dem dunklen Walde wäre, und dass wir bei unserem Ruf „Vater, Vater“ nicht den Illusionen unserer eigenen Sehnsucht zum Opfer gefallen wären. Nun sehen wir plötzlich: Es ist geradezu von schicksalhafter Bedeutung, dass Jesus Christus uns selber das Vaterunser beten lehrt. Er ist der unsichtbare Hintergrund jeder einzelnen Bitte. Denn in ihm ist ja nun dieses Wunder geschehen und erfüllt: dass der Vater gesprochen hat

und dass er uns mitten in dem dunklen Wald begegnet. So und nicht anders sieht die Bibel die Erscheinung Jesu. Die prophetische Vision sieht sie auf dem dunklen Hintergrund der Nacht: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Es ist eine Welt der Unbarmherzigkeit, der Verfolgung, der Einsamkeit, der Angst und der unseligen Gottesferne. Nicht etwa deshalb, weil Gott die Welt so gemacht hätte, sondern weil mitten durch sie hindurch ein Bruch geht und das Schuldverhängnis schwer auf ihr lastet. Es herrscht eine Nacht über der Welt, die keine Hoffnung mehr zu gebären scheint.

... und doch nicht allein

Aber nun wird uns ganz einfach die Nachricht gebracht, es wird uns an der Tatsache „Jesus“ leibhaftig demonstriert, dass es diese Hoffnung in der Nacht wunderbarer- und unbegreiflicher Weise eben doch gibt und dass ein väterliches Herz für uns schlägt. Alles, was dieser Jesus sagt und tut, ist ein Abglanz dieses Herzens. In jedem seiner Worte steckt ein brüderliches Gespräch: Ihr, meine Menschenbrüder, lebt in einer Welt der Wunden, der Krankheiten und Kriege, und ich höre, wie ihr hadert mit eurem Vater und meinem Vater und sprecht: Wie kannst du das alles zulassen? Wie kannst du den Krebs zulassen, die Multiple Sklerose und die endlosen Reihen der Gräber! Hast du nicht selber die Blüte gemacht – warum knickst du sie? Wie solltest du unser Vater sein! Aber alles, was euch quält und zur Anklage wird, geht meinem Vater und eurem Vater nahe. Eure Schmerzen sind seine Schmerzen, stände ich sonst unter euch? Er schickt mich ja mitten in eure Schmerzen: Jede Wunde, auf die ich meine heilenden Hände lege, hat erst tausendmal in mir selbst gebrannt. Jeder Dämon, den ich austreibe, hat mich selber angegrinst. Und jedes Mal bin ich den Tod, den ich austreibe, selber gestorben und habe meinen eigenen Leib zerreißen und in die Erde betten lassen. Wer unter euch leidet denn, und ich hätte nicht mitgelitten? Wer von euch muss sterben, und ich wäre nicht mitgestorben? Begreift ihr das? Wer mich sieht, der sieht den Vater, und wer mich mit euch leiden sieht, der sieht das Leiden, das Mitleiden des Vaters. Aber warum lässt der Vater es überhaupt zu, wenn er selber mit darunter leidet? Warum stellt er dem allem nicht sein göttliches „Nein“ und „Halt“ entgegen? Von einem Vater verlangen wir doch, dass

er nicht nur väterlich fühlt, sondern vor allem, dass er väterlich handelt. Warum lässt er uns immer nur warten auf sein Reich, in dem angeblich kein Leid mehr sein wird und kein Geschrei, noch der Tod herrschen wird? Warum stoppt er nicht das Leid und das furchtbare Geschrei in der Welt, auf allen Kontinenten und auf allen Meeren?

Zeichen am Himmel

Die Mächte der Schuld, des Leids und des Todes werden in der Heiligen Schrift als Feindmächte aufgefasst. Gott hat sie nicht gewollt, sie sind als Unordnung und Unnatur in den Schöpfungsplan Gottes eingebrochen. Sie sind die dunkle Gefolgschaft der Urschuld, unserer eigenen Schuld. Krankheit und Leiden sind Zeichen des Risses, der durch die Schöpfung geht. Und dieses Zeichen des Risses und der Zerstörung lässt Gott über der Welt stehen. Und so wahr es ist, dass der Regenbogen über der Welt steht als Zeichen, dass Gott die Welt niemals wieder in der Sintflut ertränken, sondern ihr seine Geduld erhalten will, so wahr ist es auch, dass es unterhalb jenes Bogens den Fluchbogen über der Welt gibt – als ein mahnendes Kainszeichen an der Stirn unserer brudermörderischen Welt.

Sorgen: Rohstoff,
aus dem ich mein
Vertrauen bilden
lassen soll und darf.

Aber es gilt zugleich das ganz Neue, das sich kein Mensch selber sagen kann: Alles, was Gott zulässt, muss zuerst an ihm vorüber und wird von seinem väterlichen Blick geprüft, ob es für uns taugt, und ob es denen, die ihn lieben, nun wirklich zum Besten dienen könne. Und indem es so an ihm vorüber muss, ehe es mich treffen darf, geschieht das mit ihm, was immer passiert, wenn ein Ding oder ein Mensch von den Augen Gottes angesehen wird: es geschieht eine große Verwandlung: Die Leiden werden zu Prüfungen, durch deren Bestehen ich geläutert und entschlackt

werden soll wie das Edelmetall des Goldes. Die großen Schreckenszeiten, in denen die Furien menschlicher Grausamkeit, Hybris und Verblendung losgelassen sind, werden zu Zeiten der Heimsuchung und Nachhausesuchung. Der Tod, der „letzte Feind“, wird zum Bringer jener „Lust“, die mich aufs „Absterben und Bei-Christus-Sein“ warten lässt (Phil 1,23). Die dunklen, mörderischen Täler, die ich durchqueren muss, werden zu einem Gelände, auf dem ich den guten Hirten kennenlernen darf. Die Sorgen, die mich in der Unsicherheit meiner Existenz und vor dem dunklen Vorhang der Zukunft quälen, werden zu einem Rohstoff, aus dem ich mein Vertrauen und meinen Glauben bilden lassen soll und darf. So wird das alles verwandelt für den, der sein Kind ist, für den, der in Jesu Leben und Sterben einmal den Vater gesehen hat. Wir wissen alle, welch gewaltiger Trost darin liegt, wenn wir etwas aus den Händen Gottes nehmen können. Das gibt meinem Leben eine neue Richtung. Ich frage nun nicht mehr, was die Menschen dabei dachten, als sie dies und das taten. Ich bin jetzt befreit zu der anderen getrösteten Frage, was sich Gott wohl dabei vorgenommen habe, als er mir das schickte, „wozu“ er das alles tut, und welche Ziele seine Hand damit verfolgt. Ich lerne aufzuschauen, weil Gott ein Gott der Ziele und der großen väterlichen Pläne für mein Leben und das Leben meines Volkes und unserer ganzen Menschheit ist. Es liegt schlechthin alles an der einen Tatsache, dass Jesus Christus uns dieses Gebet lehrt. Er allein ist in seinem Leben und Sterben der Garant dafür, dass es einen Vater gibt, und dass Gott mitten in dieser grausamen, harten und vaterlos scheinenden Welt dennoch am Werk ist und in der Heimlichkeit des Kreuzes sein Reich der Barmherzigkeit baut. Nur in ihm können wir anbetend das Geheimnis fassen, dass die väterliche Stimme wirklich und wahrhaftig im dunklen Wald unseren Namen ruft, und dass wir ihm wie die Kinder antworten dürfen „Abba, lieber Vater“.

>>

Auszug aus: Helmut Thielicke, Das Gebet, das die Welt umspannt. Reden über das Vaterunser aus den Jahren 1944/45. Stuttgart 1953, S. 14-23.



Helmut Thielicke, 1908–1986, wirkte als evangelischer Theologe u. a. in Tübingen und Hamburg.

Bundesarchiv, B 145 Bild-F041435-0032/Engelbert Reineke/ CC-BY-SA 3.0

Grautvornix

Angst verleiht Flügel

<< Lorenz Walk



<< „Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... Ganz Gallien? Nein! ...“ So beginnen alle Abenteuer der furchtlosen Gallier. Bereits bei diesen Worten wissen wir schon, dass am Ende alles gut ausgehen wird. Trotzdem fesseln uns die Geschichten mit dem kleinen tapferen Krieger und seinem dicksten Freund immer wieder aufs Neue. Auch bei dem neunten Band der Erfolgsreihe „Asterix und die Normannen“ von René Goscinny mit Zeichnungen von Albert Uderzo (auf Deutsch erstmals 1971 im Ehapa-Verlag erschienen) finden sich viele bekannte Motive wieder.

In diesem Teil erhalten unsere Helden Asterix und Obelix von Majestix den Auftrag, seinen vorlauten Neffen Grautvornix vom verweichlichten Stadtkind zu einem echten gallischen Mann zu machen. Zeitgleich landen die Normannen in Gallien. Sie kennen keine Angst, aber motiviert durch den Irrglauben, Angst

würde Flügel verleihen, wollen sie unbedingt das Fürchten lernen. Grautvornix flieht, wird jedoch auf dem Weg nach Hause von den Eindringlingen entführt, damit sie von ihm Angsthaben lernen können. Natürlich kann der schwächliche Junge keinen der Wikinger erschrecken, weshalb unsere zwei gallischen Krieger zur Hilfe eilen müssen. Sie fallen in das normannische Lager ein und erfahren dort von deren eigentlichem Anliegen: Angst zu bekommen, um fliegen zu können! Sie einigen sich darauf, Asterix als Geisel im Lager zu behalten, während Obelix loszieht, um Hilfe zu holen. Und er sucht ausgerechnet den Barden Troubadix auf!?

Dem Autor gelingt es hier, den Charakter des Troubadix, der in anderen Bänden häufig lediglich als Randfigur auftritt, auszubauen und ihm eine spannende und tragende Rolle zuteilwerden zu lassen. Ebenso plastisch



ist Grautvornix gestaltet. Er ist der Angelpunkt des Plots und besticht durch seine Abweichung vom gewohnten Gallier und die packende Entwicklung, die er persönlich durchläuft – deren Beschreibung aber meiner Meinung nach leider etwas zu knapp ausfällt.

Das missverstandene Sprichwort „Angst verleiht Flügel“ ist als Anstoß der Handlung zwar nicht wirklich nachvollziehbar, doch die Normannen geben für Asterix durchaus einen Gegenspieler auf Augenhöhe ab und fügen sich trotz oder gerade wegen ihrer klischeehaften Darstellung nahtlos ins Gesamtbild ein.

Unverkennbar sind auch in diesem Band Goscinnys humoristische Sprachspielereien, wie beispielsweise die Verballhornung antiker Namen (sowohl auf gallischer Seite wie Rohrpostix, der Postbote, oder die Ironie in Grautvornix´ Namen, als auch auf norman-

nischer, wie etwa Maulaf, Telegraf, Klammeraf, Dauerschlaf usw.). Davon abgesehen fallen dem Leser immer wieder Situationen der Moderne in einem amüsanten gallischen Kontext ins Auge, wie etwa antiker Versandhandel, Sportwagen oder Beatmusik, die einen abwechslungsreichen Gegensatz zu historischen Redewendungen bieten. Mit alledem erzeugt der Autor Witz bis zum letzten Bild.

Mit seinen Zeichnungen hat Uderzo die überraschend vielschichtige Handlung in farbenfrohe, detailverliebte und sogleich ausdrucksstarke Bilder verpackt. Er transportiert die Grundaussage des Textes hervorragend, trotz des herausfordernden Kontrasts zwischen den sorglosen Galliern und dem eher bedrückenden Hauptthema der Angst.

Alles in allem ist dieser Comic absolut lesenswert. Hier kommen Spannung, Witz und liebevolle Zeichnungen zusammen, sorgen für eine erfüllte Leseerfahrung und lehren den Leser eine gesunde Interaktion mit seinen Gefühlen. Beleuchtet werden extreme Gegensätze wie absoluter Angsthase gegen eiskalte Normannen. Beide leben in einem Ungleichgewicht aus Angst und Mut, fehlender Überwindung und Überheblichkeit. Ohne Angst kann man keinen Mut zum Überwinden aufbringen!

Ein Comicheftchen bewahrt mich nicht vor der Konfrontation mit meinen Gefühlen, aber ich habe die Möglichkeit, mich in die Gefahrensituation eines anderen zu begeben und daran zu wachsen oder daraus zu lernen. Obwohl ich weiß, dass am Schluss auf Asterix immer ein Happy End mit Bankett und Wildschweinbraten wartet, fühle ich trotzdem mit den Charakteren mit und erfahre auf unterhaltsame Weise, wie auch ich tapfer sein kann – ganz ohne Zaubertrank. >>

Lorenz Walk ist FSJler bei der OJC und hofft, dass der Himmel eines Tages auf die Erde fällt.



Freiwilligendienste (FSJ/BFD) in der OJC

Dich erwartet

- ✗ Engagement und gesellschaftliche Teilhabe durch den OJC-Auftrag;
- ✗ gemeinsames Leben und Arbeiten mit anderen Freiwilligen;
- ✗ hautnahes Erleben und Ausprobieren, wie Glaube gelingen kann;
- ✗ Orientierung in persönlichen Lebensfragen durch erfahrene Mentoren.

Mehr unter: www.ojc.de/freiwillig

E-Mail: bewerben-freiwillig@ojc.de

Kennenlerntage nach Absprache.

Finanzen

Jesus lebt! Ihm ist das Reich, über alle Welt gegeben; Gott erfüllt, was er verspricht; dies ist meine Zuversicht.

Christian Fürchtegott Gellert 1757

Liebe Freunde,

mit der Auferstehungsfreude im Herzen können wir darauf vertrauen, dass Jesus auch in Pandemie-Zeiten in dieser Welt regiert und dass wir unsere Zuversicht auf Gottes Verheißungen setzen dürfen, auch wenn große Unsicherheit und viele Einschränkungen weiterhin unser Leben dominieren.

Unsere Hoffnung, im Frühjahr wieder Gäste begrüßen zu können, hat sich leider nicht erfüllt und wir bleiben in verschiedenen Arbeitsbereichen stark ausgebremst. Umso mehr freuen wir uns, durch das Salzkorn mit Ihnen verbunden zu sein. Auf diesem Wege sagen wir Danke für alle Spenden, die wir bislang in diesem Jahr erhalten haben.

In dem Diagramm sehen Sie die laufenden Einnahmen und Ausgaben für dieses Jahr. Bis 31. März bewegen sich die Zahlen sehr nah an dem geplanten Rahmen. Das ist für uns immer ein Grund zur Freude und keine Selbstverständlichkeit.

Zusätzlich zu dem laufenden Budget wagen wir mit dem Kauf der Bismarckstr. 6 (s. S. 45) und der Fassadensanierung im Gästehaus Tannenhof (s. S. 44) zwei große Investitionen in unsere Gebäude. Wir haben diese Schritte intensiv geprüft und sind überzeugt, dass sie notwendige Voraussetzungen schaffen für unseren Dienst und Auftrag in der Zukunft.

Diese Investitionskosten von rund 440.000 Euro können wir teilweise durch Rücklagen aus dem vergange-

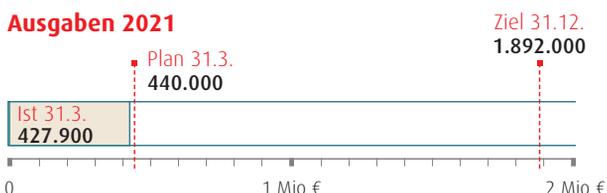
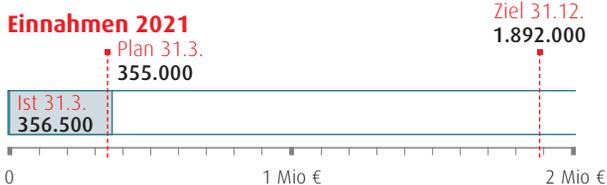
nen Jahr aufbringen. Den überwiegenden Teil müssen wir durch die Aufnahme von Bank- und Freundesdarlehen finanzieren. Jede Sonderspende für diese Großbaustellen hilft uns bei der Rückzahlung der Schulden. So bleiben wir abhängig von Gottes Fürsorge und erbitten Ihr Mittragen und Ihre Unterstützung auch in diesem Jahr!

Wir wünschen Ihnen den Frieden und die Freude des auferstandenen Herrn, mit herzlichen Grüßen, Ihre

Ralf Nölling (*Geschäftsführer*)
Jeppe Rasmussen

Online Spenden

Hier können Sie online mit PayPal spenden:
www.ojc.de/spenden



Ergebnis -71.400 €

Gefährten gesucht!

Wir sind eine Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft. Das Charisma der OJC-Kommunität liegt im Miteinander von christuszentriert leben, schöpferisch denken und gesellschaftlich handeln. Wir brauchen dich, um unseren Auftrag in Deutschland und in der weiten Welt zu erfüllen: Jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung in Jesus Christus zu geben.



Erlebnispädagogik

Neues Leben in alten Mauern – glückserfüllt

Bist Du auf der Suche nach einer spannenden Aufgabe in einer reizvollen Umgebung mit einem dynamischen und vielseitigen Team? Du kommst gerne in Kontakt mit Menschen, die eine kostbare Auszeit auf Schloss Reichenberg verbringen? Du möchtest durch handlungsorientierte Aktionen die Verbundenheit mit Gott und untereinander stärken?

Dann komm in unser **Erfahrungsfeld-Team** ...

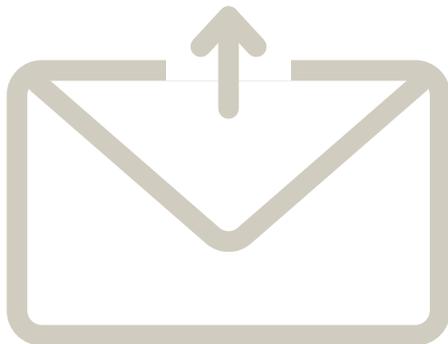


Personalbuchhaltung

Verantwortung übernehmen an zentraler Stelle im OJC-Mobile: hier laufen Menschen und Dinge zusammen, von hier aus stärken wir alle Mitarbeiter und Einheiten und halten ihnen den Rücken frei für die vielfältigen Aufgabenfelder und Dienste der OJC. Werde Teil der Gemeinschaft, verstärke unser Verwaltungsteam und nimm die Personalbuchhaltung beherzt in Deine Hände!

Ausschreibung und Kontakt
www.ojc.de/mitarbeiten

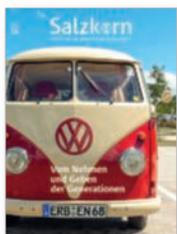




Salzkorn 4/2020 (W)ERSCHÖPFT? Ökologie und Hoffnung

Die Auslegung des Michabuches in Dialogform im Salzkorn 4/20 von Ehepaar Paul ist so anschaulich-griffig! Ich empfehle, noch mehr biblische Texte so auszulegen und zu aktualisieren. Viele Artikel im Salzkorn sind kompliziert, für den Normalverbraucher schwierig zu kapieren.

Heinz Burkhardt, Tuttlingen



Salzkorn 1/2021 Vom Nehmen und Geben der Generationen

Lesen gerade im FREIEN Wallis auf einer geöffneten Hotel-Terrasse in einem geöffneten Skigebiet Ihre Ausgabe 1/21. Chapeau, dass Sie es hinbekommen, das Editorial wie auch die Einladung zu Himmelfahrt so zu schreiben, ohne dass EINMAL das Wort Corona erscheint. Mit dem Begriff „durcheinander geratene Zeiten“ beschreiben Sie die Lage messerscharf. Stattdessen mit Präsenzchor zu Hofmanns 92stem ins Altersheim! Lob und Preis! Man erträgt diese oft naiven, von jeglicher (politischen und auch geistlichen) Realität und Sachkenntnis befreiten frommen Analysen nicht mehr! Dieser Selbstzerstörung kann man nur mit einem dicken finanziellen Polster tatenlos zuschauen. Staats- statt christusgläubig. Aber seien wir getrost: das Bewährte überdauert!

**Peter Hahne, Berlin,
TV-Moderator und Bestseller-Autor**

Das Thema vom aktuellen Salzkorn ist mir sehr unter die Haut gegangen, weil es ein Lebens-thema von mir ist. Ja, das wäre schön, wenn der Glaube der Alten und die Hoffnung der Jungen durch die Liebe zueinander finden könnten. Ich bin beken-

nender Christ und das vierte bzw. fünfte Gebot ist mir keineswegs fremd und doch lebe ich in unmittelbarer Nachbarschaft zu meinem 91-jährigen Vater und kann nicht mit ihm sprechen. Vor Jahren habe ich den Kontakt zu ihm abgebrochen, weil ich sonst selbst zerbrochen wäre. Als er mich im August 2011 wieder einmal wegen irgendetwas anschnauzte, löste das etwas in mir aus. Ich geriet in einen Ausnahmezustand. Während zwei Wochen konnte ich praktisch nicht mehr schlafen. Sobald ich eingeschlafen war, wurde ich von furchtbaren Alpträumen gequält. Irgendwann war mir klar, dass ich Hilfe brauche. Ich nutzte beides: Seelsorge und Therapie. – Ich kann mit meinem Vater immer noch nicht sprechen, zu wund fühlt sich alles an, aber vielleicht bin ich dem näher gekommen, was Daniel Schneider in seinem Artikel schreibt, als erwachsenes Kind mit einem gütigen Auge auf das Bemühen der Eltern zu schauen, als Ausdruck des Gebotes, die Eltern zu ehren. Es ist noch ein anderes Bild, das mir wichtig wurde. David hatte es nicht leicht mit Saul. David musste sich vor Saul schützen, aber er sagte immer wieder, dass er nichts gegen Saul tun würde, weil er der Gesalbte des Herrn wäre. Ich staune, wie David mit der Paranoia von Saul umgehen konnte, wie er dessen Unerlöslichkeit tragen konnte. So sehe ich auch meinen Vater, unerlöst unter der Last seiner Lebensgeschichte, aber Geschöpf Gottes und damit, wenn auch nicht ein „Gesalbter“, so doch ein Mensch mit eigener Würde. Das zu respektieren und zu tragen scheint mir dem fünften Gebot zu entsprechen. *(redaktionell gekürzt)*

Der Verfasser ist der Redaktion bekannt

Den Artikel „Die Baustelle freigeben/Stabübergabe von David an Salomo“ in Salzkorn 1/2021 habe ich mit großem Interesse gelesen. Der Generationenwechsel von David an Salomo ist wirklich gelungen, ein spannender und ganz neuer Blickwinkel. In einem wichtigen Punkt möchte ich allerdings widersprechen und auf den Gesamtzusammenhang dieser Stabübergabe verweisen. Klaus Sperr schreibt: „David hatte die Regelung der Thronfolge bis in die Zeit kurz vor seinem Tod hinausgeschoben ... Nun aber will er den

Wechsel noch zu seinen Lebzeiten.“ Das erweckt beim Leser den Eindruck, als ob David sich nach langem, reiflichen Überlegen zur Machtübergabe an Salomo noch zu seinen Lebzeiten entschieden hat. So war es aber nicht. 1. Könige Kapitel 1 berichtet: Der alternde David wurde von einem Umsturzversuch seines Sohnes Adonia überrollt und geriet in akuten Zugzwang. Adonia hatte sich bereits als König ausgerufen, Geistlichkeit und Militär auf seine Seite gebracht. David, Bathseba, Salomo und seine engsten Vertrauten in unmittelbarer Lebensgefahr. Einzige Lösung: die schon lange anhängige Thronfolgefrage umgehend und unwiderruflich zu klären – sonst klärt sie ein anderer! Seinen als Thronfolger geplanten Sohn Salomo zum König salben lassen. Auf den Thron setzen. Jetzt. Sofort. Den Zeitpunkt der Machtübergabe an Salomo hat David sich nicht ausgesucht, ist nicht das Ergebnis geistlicher Reife. Er will nicht, er muss die Machtübergabe einleiten aufgrund der prekären Situation. Aber einmal durch diese Krise auf die Spur gesetzt, zeigt sich wieder Davids Größe. Nicht im Wann, aber im Wie. In seiner Schnelligkeit in Krisensituationen, Entschlossenheit im Vorgehen und seiner uneingeschränkten Bereitschaft, diese Stabübergabe mit allen seinen Kräften gelingen zu lassen.

Barbara Freund, Marburg

Sehr geehrte Frau Mascher! Von Herzen wünsche ich Ihnen, dass Sie 80 oder 90 Jahre alt werden und dann solch einen Artikel lesen können, wie Sie ihn geschrieben haben. Ja, es wird höchste Zeit, dass die Alten endlich verschwinden. Täglich erlebe ich solches Denken in der Nachbarschaft, an der Bushaltestelle etc. Einige Ärzte haben auch kein sonderliches Interesse mehr an solchen Alten. Gut, wenn es den begleiteten Suizid gibt, dann brauchen wir auch nicht mehr so viel Altenheime und die Jungen haben endlich alle Freiheiten, ihre Zukunft zu planen. Den Impfstoff gibt es wahrscheinlich auch für die Alten, weil es dann nicht mehr so schlimm ist, wenn da was schief läuft. – Es wäre für die Jungen sicher gut, sie würden ihnen erklären, dass das Leben kein Ponyhof ist, und dass man auch ohne Schwimmbad und Eisdielen leben

kann, sogar gut, wenn man ein behütetes Zuhause hat und einen festen Grund, auf dem das „Lebenshaus“ gebaut werden kann. Die dauernde Jammerei aus allen Ecken bin ich leid.

U. M.P.

Lieber Claudio, vielen Dank für deinen erfrischenden Artikel. Frischer Wind weht durch das Salzkorn. Ich finde es wunderbar, dass sich die junge Generation zu Wort meldet und ihre Sicht einbringt. Ich freue mich über die Leidenschaft, die du und deine Generation für eine gerechtere und bessere Welt hat. Ich gehöre zum Jahrgang 1969 und habe keine Kinder, bin den von dir geschilderten Diskussionen nicht so oft ausgesetzt wie du und deine Eltern. Du sprichst von „fehlender Opferbereitschaft“. Mich würde interessieren: Wo bringst du selber Opfer für das Klima, für soziale Gerechtigkeit? Worauf verzichtest du, um deinen Zielen einer gerechteren Welt näher zu kommen? Damit meine ich keinen Verzicht auf Dinge, die du sowieso nicht hast oder die dir nicht viel bedeuten, sondern Verzicht auf Dinge, die du hast, die du liebst, die bequem sind. Damit machst du bei mir richtig viele Punkte und kannst mich wirklich beeindruckend, dann haben deine Argumente und Wünsche auch sehr viel Gewicht bei mir. Ich denke, es geht bei den von dir genannten Themen darum: Was kann der einzelne konkret im Alltag tun? Was tue ich und wo bin ich Vorbild? Was tust du und bist Vorbild für andere? Forderungen an Politiker stellen ist einfach. Sein eigenes Leben in die Waagschale werfen ist oft viel schwieriger. Und dabei spielt das Alter überhaupt keine Rolle.

Claudia Menzel, Berlin

Ich bin ganz begeistert über das, was ihr zum Thema Generationen und Generationengespräch sagt. Eine Wohltat für die Seele, hier zu lesen. Danke!

Markus Müller (ein Boomer, Jg. 1955),
CH-Rämismühle



Sonntagskind:

Am 24.1.2021 ist **Mona Katharina Hartmann** geboren und wurde mit großer Freude und Dankbarkeit in ihrer Familie und in unserer Gemeinschaft willkommen geheißen. Ihre Eltern Tabea und Andreas sind seit August letzten Jahres mit Jannis (2) zu uns gekommen – mit einem Herzenauftrag für den Osten. ■

E
W
S



Unser Gästehaus und Bürogebäude Tannenhof soll zukunftsfähig werden.

Vor zwei Jahren konnten wir schon das Dach des Haupthauses austauschen und dämmen. Die Fassade und die Fenster sind ebenso dringend sanierungsbedürftig und sollen nun in zwei Bauabschnitten erneuert und energetisch fit gemacht werden.

Der rechte Gebäudeteil mit Verwaltung, Redaktion, Institut und Leitung soll in diesem Jahr nach KfW-Vorgaben gedämmt werden. Für die Fassade, die Fenster und die Dach-

dämmung des Anbaus auf der Rückseite planen wir mit Gesamtkosten von 200.000 Euro. Für diese energetischen Maßnahmen erwarten wir von der KfW-Bank einen Zuschuss von 40.000 Euro. Der linke Gebäudeteil mit dem Gästehaus soll (wenn möglich) im nächsten Jahr folgen.

Können Sie uns bei dieser langfristigen Investition in die Zukunft unterstützen? ■



Stichwort: Sanierung Tannenhof

Konto: OJC e.V., Volksbank Odenwald, IBAN: DE 37 5086 3513 0000 0170 00

Kontakt: Ralf Nölling, Telefon: 06164-9308 222, E-Mail: noelling@ojc.de



Corona-Soforthilfe in Pakistan

Mitarbeiter von Lifeline e.V. in Pakistan haben im Mai des vergangenen Jahres damit begonnen, Lebensmittel an bedürftige Familien zu verteilen. Mit dem Betrag konnten 82 Familien zwei Wochen lang mit Lebensmitteln versorgt werden! Dank Ihrer Spenden konnten wir in diesem Frühjahr 1230 € an Lifeline e.V. zur Unterstützung ihres Corona-Soforthilfeprogramms in Sukkur überweisen. Und wieder werden viele Familien etwas zu Essen haben. ■



Neuer Raum für gemeinsames Leben im REZ

Im Februar 2020 ging es wie ein Lauffeuer durch unsere OJC-Gemeinschaft: „Habt ihr schon gehört? Das Nachbargebäude, die alte Gaststätte Krone steht zum Verkauf!“

Vor allem in den letzten zehn Jahren hat dieses Anwesen, das direkt an unser Jugendzentrum (REZ) angrenzt und in dem schon seit langem unsere Schreinerwerkstatt eingemietet ist, immer wieder für Gesprächsstoff gesorgt. Denn es bietet genau das, wovon es im Jugendzentrum mangelt: **Wohnraum für gemeinsames Leben.** Wir haben zwar einen wunderschön renovierten Dreiseiten-Hof mit Saal, Gästehaus, Küche,

etc. und können dort Veranstaltungen anbieten. Aber eben nur begrenzten Raum für Menschen, die dieses Zentrum beleben und die inhaltliche Arbeit aus dem gemeinsamen Leben heraus gestalten können.

Ist das die Chance auf eine neue Perspektive für das Jugendzentrum? Oder würden wir uns nur überfordern mit einer neuen Baustelle und den damit verbundenen Investitionen? Ende letzten Jahres haben wir uns entschieden, diesen Schritt zu wagen. Seit Januar gehört uns ein ca. 950m² großes geschichtsträchtiges altes Anwesen mit Wohnhaus, Nebengebäuden und Werkstätten. Und ein

Team hat sich gefunden, das eine Perspektive für das erweiterte Zentrum erarbeitet.

Unser großer Wunsch ist es, dass dort ein Zentrum entsteht, in dem aus dem gemeinsamen Leben heraus junge Menschen und Familien im Glauben, Denken und Handeln gestärkt und erneuert ihren Weg als Hoffnungsträger gehen können.

Danke, wenn Sie für dieses Projekt und unser Team beten. Mehr darüber im nächsten Salzkorn und beim **Tag der Offensive.** Versprochen! ■

Programme für Straßenkinder in Manila

Wie gelingt Bildung in der Pandemie? Ist diese Frage schon in einem der reichsten Länder dieser Welt schwierig, so ist sie in den Philippinen, dem Land mit dem strengsten Lockdown der Welt, um einiges schwieriger zu beantworten. Die Mitarbeiter von Onesimo haben sich dieser Frage mit viel Engagement und Gottvertrauen im vergangenen Jahr gestellt. Die Reha- und Ausbildungscamps sowie andere Programme für Straßenkinder konnten auch unter den

schwierigen Corona-Bedingungen fortgeführt werden. Auch die erschwerte Nahrungsmittelversorgung in den Slums konnte dank Spenden, wie auch aus der OJC Weihnachtsaktion, verbessert werden.

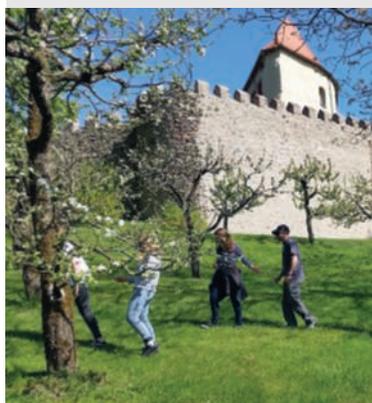
Christine und Christian Schneider, Gründer von Onesimo, besuchten die OJC im März, um uns an der Arbeit des vergangenen Jahres teilhaben zu lassen. www.ojc.de/weltweit ■





OJC Gottesdienste im REZ, 11 Uhr

13. Juni | 4. Juli | 1. Aug. | 5. Sept. |
10. Okt. | 7. Nov. | 5. Dez.
Bitte informieren Sie sich auf unserer
Webseite.



Anmeldung für Seminare:
Monika Wolf • Tel. 06164 55395
E-Mail: tagungen@ojc.de



mehr Infos:
www.ojc.de/veranstaltungen



OJC Seminare in Reichelsheim

MAI 2021

nur online möglich

13. **Tag der Offensive**, s. S. 2

JULI 2021

09.-10. **Neu verdrahten – neu vertrauen. Mit Melinda Cathey**

nur online möglich

Je besser man seine eigene Geschichte versteht, desto eher kann man Kindern und Jugendlichen mit schwierigen Bindungserfahrungen helfen, neu zu vertrauen. Die Referentin **Melinda Cathey** führt in neue Erkenntnisse der Neurobiologie und Traumatherapie ein. Sie hat die Straßenkinderarbeit unserer **Partner in St. Petersburg** von The Harbor mitgegründet und ist ausgebildete Psychotherapeutin. Infos auf der Webseite.

AUGUST 2021

nur als Präsenzseminar

23.-29. **Dem Schöpfer auf der Spur**
Studienwoche Ökologie und Hoffnung.
mit Dr. Thomas Weißenborn,
und Dr. Joachim Dengler
**Nähere Informationen auf
Seite 27 und der Webseite.**

NOVEMBER 2021

19.-21. **„Kläre, wem du angehörst ...!“**
Zugehörigkeit und Identität im Single-Leben. Wie können Schritte zu einer Zugehörigkeit aussehen, die inneren Frieden und Stabilität mit sich bringt?
Zielgruppe: Single-Frauen
Team: Ursula Räder, Sieglinde Kamm, Anke Karcher
Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V 97-135 €



OJC Seminare in Greifswald

JULI 2021

19.-25. **Sommerfreizeit
Bibel & Meer**
mit **Maria Kaißling** und
Michael & Luise Wacker

AUGUST 2021

20.-22. **Glauben mit Leib und Seele**
In Tanz und Bewegung die Bibel erleben, Seminar für Frauen mit **Ursula Räder** und **Christine Klenk**

SEPT/OKT/NOV 2021

17.-19.9. **Seminar für biblische
Seelsorge, Teil 1**
Heilwerden in Gottes Gegenwart
Teil 2 vom 15.-17. Okt.
Teil 3 vom 12.-14. Nov.

OKTOBER 2021

28.-31. **Männerseminar**
Ein Mann macht sich
Freunde – Freunde machen
einen Mann. Mit **Rudolf
Böhm, Daniel Schneider**
und **Michael Wacker**

DEZEMBER 2021

29.-1. Jan. 2022
**Wir erleben den
Jahreswechsel**
Mit Zeiten persönlicher
Stille, geistlichen Impulsen
und fröhlichem Feiern.
Mmit **Maria Kaißling,
Rudolf + Renate Böhm,
Michael + Luise Wacker**

Info und Anmeldung:
**OJC Greifswald in Zusammenarbeit
mit dem Haus der Stille, Weiten-
hagen • Tel. 03834-803 30 • E-Mail:
anmeldung-hds@weitenhagen.de •
www.weitenhagen.de**



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Viele Angebote für Gruppen aus Kirchen und Gemeinden, Schulen, Firmen usw.

Was aktuell möglich ist unter:
www.schloss-reichenberg.de
erfahrungsfeld@ojc.de
Tel.: 06164 9306-0

Offenes Erfahrungsfeld

Alle Stationen und Angebote selbstständig erleben. An den folgenden Sonntagen von 14:30–18:00 Uhr:

Termine 2021: 2. 5. | 30. 5. | 13. 6. | 11. 7. | 25. 7. | 22. 8. | 5. 9. | 12. 9. | 10. 10.

Mehr Infos auf der Webseite
www.schloss-reichenberg.de



Sonstige Termine

MAI 2021

- 21.–24. **Dünenhoffestival digital**
Die JesusKonferenz setzt Segel
Livestream + Online-Dünenhof
Mit **Konstantin Mascher**
Info und Anmeldung: <https://festival.duenenhof.net/>

JULI 2021

03. **Tanztag in Stuttgart**
Wenn Jesus zu Besuch kommt!
In Tanz und Bewegung die Bibel erleben.
Mit **Ursula Räder**
Info und Anmeldung:
Schwester Sigrid Lünen
[schloß, sr.s.luenenschloss@dmh-aidlingen.de](mailto:schloß_sr.s.luenenschloss@dmh-aidlingen.de),
Tel.: 0711 1641912

AUGUST 2021

- 04.–06. **Glauben mit Leib und Seele**
In Tanz und Bewegung die Bibel erleben
Seminar für Frauen im Haus Reudnitz mit **Ursula Räder** und **Christine Klenk**
07987 Mohlsdorf-Teichwolframsdorf
Info: www.haus-reudnitz.de

Corona-Lage

Bitte informieren Sie sich auf der Webseite zum aktuellen Stand der Beschränkungen!
www.ojc.de/veranstaltungen



ANSPRECHPARTNER FÜR IHRE ANLIEGEN



Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22
64385 Reichelsheim
06164 9308-0
reichenberg@ojc.de

für alle, die etwas bestellen möchten:



Dorothea Jehle
06164 9308-320
versand@ojc.de

für Schloss Reichenberg:



Zentrale Schloss
Erfahrungsfeld
06164 9306-0
schloss@ojc.de

für den Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
Burgstraße 30
17489 Greifswald
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

rund um die ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de



Fan der OJC bei Facebook werden



Folgt uns auf Instagram



YouTube Kanal abonnieren



DIE Wir sind in so viel Ängsten
Und siehe – wir leben

Die an dich glauben
Die gehen durch Wüsten
Finden das Manna
Das Wasser im Felsen

Die an dich glauben
Die gehen durch Mauern
Gehen wie im Traum
Durch verschlossene Türen

Die an dich glauben
Die gehen durch das Dunkel
Scheinen zu sterben
Und siehe sie leben

AN
DICH
GLAUBEN

Lothar Zenetti